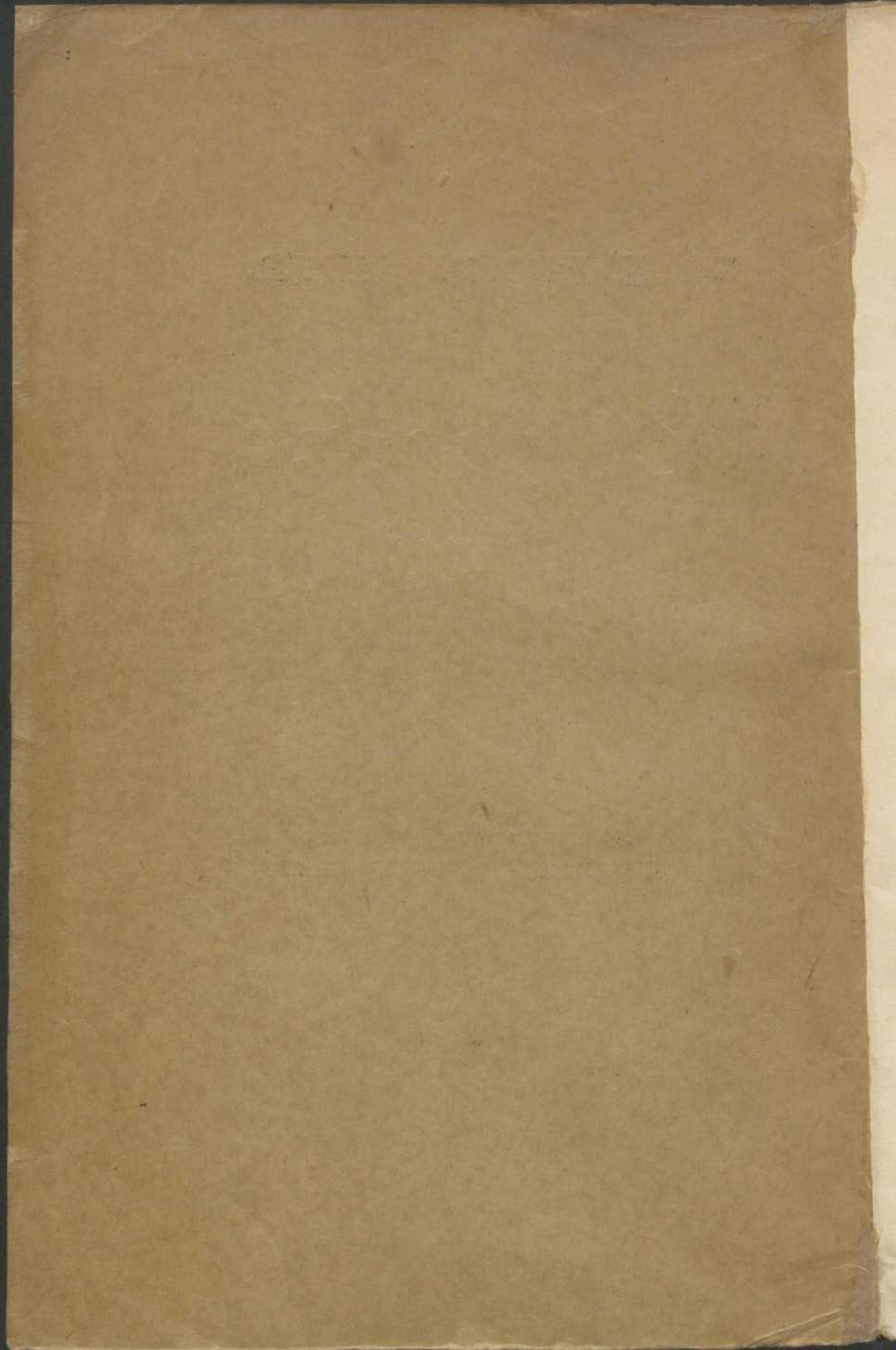
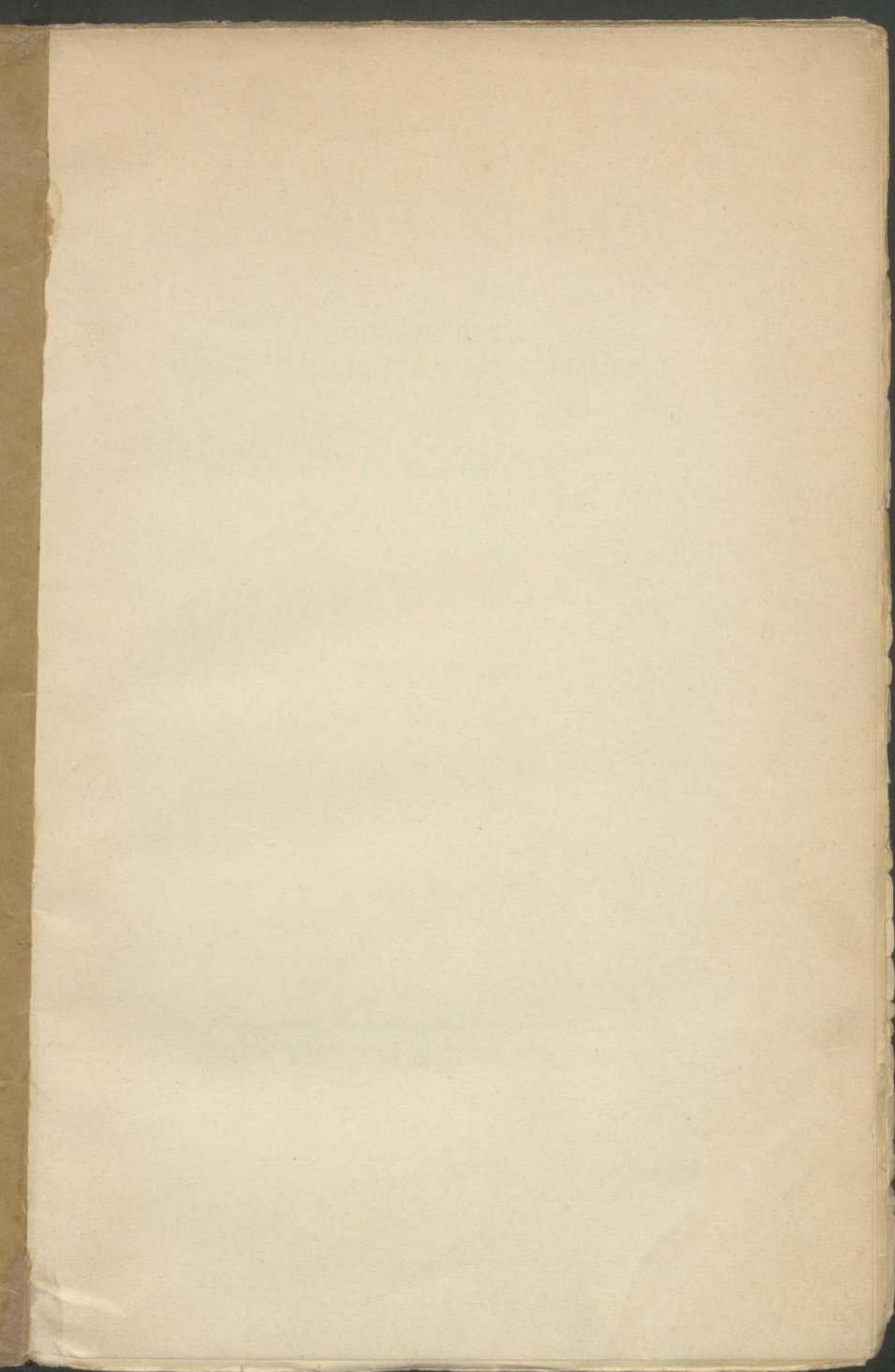


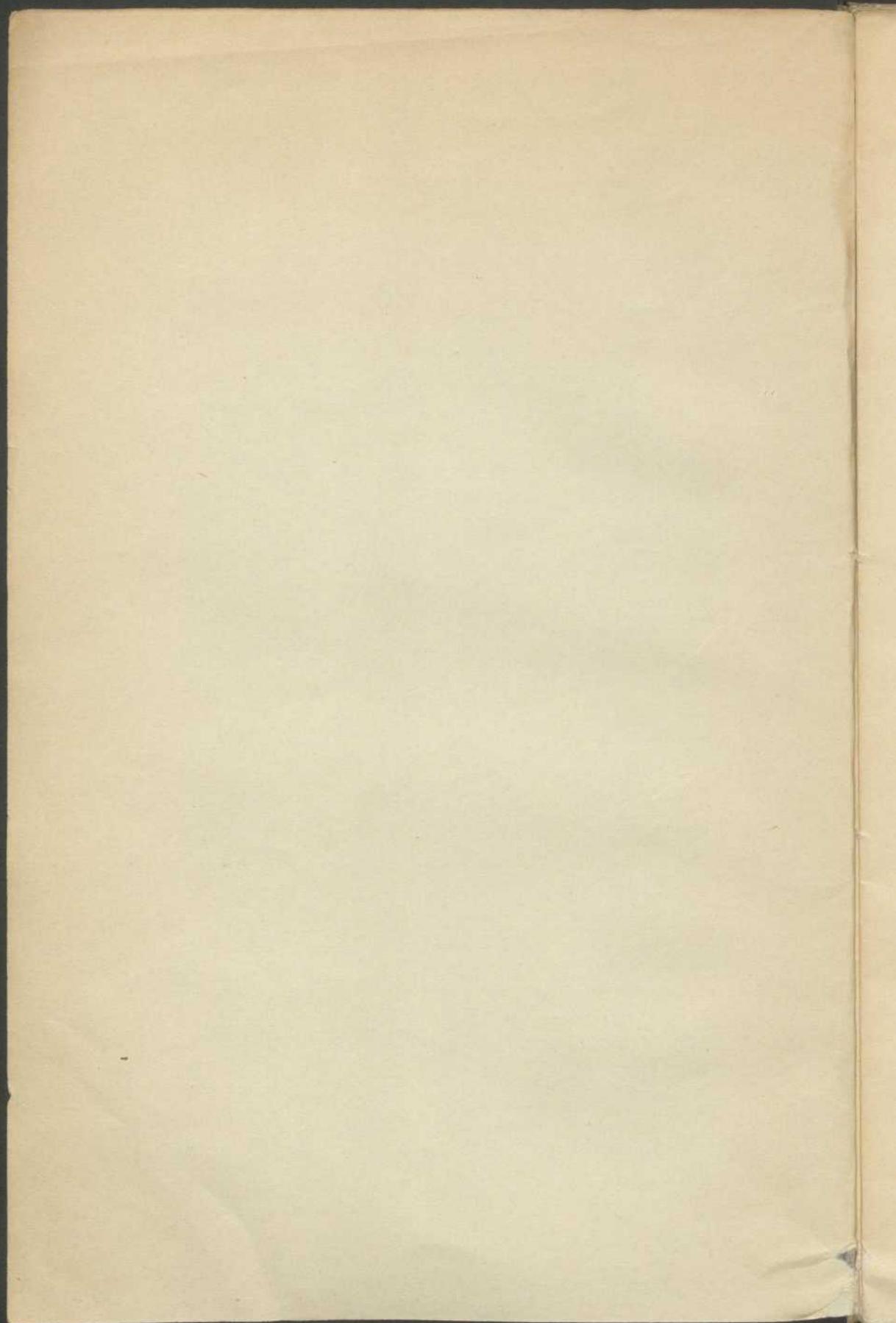
DR. S. FRIEDLÄNDER

Kant
für
Kinder

FRAGELEHRBUCH FÜR DEN
SITTLICHEN UNTERRICHT







KANT FÜR KINDER

*FRAGELEHRBUCH
ZUM SITTLICHEN UNTERRICHT*

von

Dr. S. FRIEDLAENDER

PAUL STEEGEMANN VERLAG HANNOVER

KAMP FÜR KINDER

VERBODEN TOEGANG
TOEGANG VERBODEN

TOEGANG VERBODEN

Printed in Germany
1.—3. Tausend. Copyright 1924 by Paul Steegemann Verlag Hannover
Gedruckt bei Julius Klinkhardt in Leipzig

MEINEM KINDE
HEINZ LUDWIG

*„Durch das Kind setzt ihr, wiewohl mit Mühe,
durch den kurzen Hebelarm der Menschheit den
langen in Bewegung, dessen weiten Bogen ihr in
der Höhe und Tiefe einer solchen Zeit schwer
bestimmen könnt.“*

(Jean Paul)

WESTERN UNION
TELEPHONE SERVICE

INHALT

<i>Vorwort</i>	9
<i>I. Was sollen wir tun?</i>	19
<i>Anhang:</i>	
<i>Grundsätze der geschlechtlichen Sittlichkeit</i>	35
<i>II. Was dürfen wir hoffen?</i>	43
<i>III. Was können wir wissen?</i>	53

VORWORT

„Nur derjenige kann etwas auf eine populäre Weise vortragen, der es auch gründlicher vortragen könnte.“

(Immanuel Kant)

„Unsere wissenschaftliche Ethik kann, wie einst die Astronomie, vielleicht irgendwo und irgendwann als Sprengmittel, als ein wohlthätiges Dynamit wirken.“

(Ernst Marcus)

★

Dieses Lehrbuch zum sittlichen Unterricht hätte ohne die Werke von ERNST MARCUS nicht verfaßt werden können. Bücher wie sein „FUNDAMENT DER SITTlichkeit UND RELIGION UND DIE KONSTRUKTION DER WELT AUS DEN ELEMENTEN DES KANT“, „DER KATEGORISCHE IMPERATIV“, „KANTS WELTGEBAUDE“ und seine anderen Schriften geben unserem Auge die präziseste Schärfe nicht nur für die dunkelen, sondern auch für die lichten Offenbarungen Kants und erhöhen deren Bedeutsamkeit durch geistige Entdeckungen und Beweise von ursprünglicher eigener Urteilskraft. Ernst Marcus ist der einzige Kant-Verständige unserer Zeit, auf den das Wort Schopenhauers von einem ‚Thronerben‘ Kants wirklich zutrifft. Fast sämtliche Fragen und Antworten dieses Lehrbuchs sind brevierartig Marcus' Schriften entnommen, aber dem Verstande des Schulkindes näher angepaßt. Bei den jüngeren Kindern soll der Lehrer die Vermittlung, besonders durch sinnreiche Beispiele, übernehmen. Die reifere Jugend soll und kann dieses Buch unmittelbar verstehen.

Folgeschwer, bis in die Politik hinein fruchtbar, wäre die amtliche Einführung dieses Lehrbuchs in die Schulen. So wahr unsere eigene Vernunft alle weltumspannenden religiösen Bekenntnisse an wahrer Allgemeinheit übertrifft, so sicher würde sich ihr sittliches Geheiß aller Völker bemächtigen und nach wenigen, so unterrichteten Geschlechterfolgen Kants EWIGEN FRIEDEN herbeiführen helfen. „Wir leben,“ sagt Kant, „im Zeitpunkte der

Disziplinierung, Kultur und Zivilisierung, aber noch lange nicht in dem Zeitpunkte der Moralisierung. Bei dem jetzigen Zustande der Menschen kann man sagen, daß das Glück der Staaten zugleich mit dem Elende der Menschen wachse.“

Der Kern der Politik ist das Gesetz. Das Gesetz ist auch der Kern der Sittenlehre: sie stellt das einsichtige Sittengesetz des Sollens dem blinden Naturgesetz des Müssens gegenüber — die Sittlichkeit gegen die Sinnlichkeit, Nützlichkeit, Rücksicht auf Lust und Unlust, Vorteil und Nachteil. Sämtliche Gesetze entspringen unserer eigenen Vernunft. Solange Vernunft nur ein untertäniges Mittel, ein nützliches Werkzeug unserer Handlungsweise, unserer Begierden bleibt, ist sie noch nicht sittlich, noch nicht von der Rücksicht auf Vorteil frei und losgelöst, sondern die Magd unserer Triebe. Herrscht sie aber frei, unterwirft sie die Triebe vernünftigen Gesetzen, so wird sie sittlich, indem sie den handelnden Willen unbedingt rücksichtslos vernunftgesetzlich bestimmt. Sie gibt sich sittlich ihr eigenes Gesetz, ist frei von dem der Natur, obgleich also nicht gesetzlos frei. Das Gespenst der gesetzlos wilden Freiheit wird aus allen Herzen verscheucht, sobald, statt der Glut natürlicher Gelüste, das Licht der Vernunft sich in ihnen entzündet.

Philosophie wirft drei Fragen auf, die der Mensch bereits auf der Schule beantworten lernen sollte:

- I. WAS SOLLEN WIR TUN?
- II. WAS DÜRFEN WIR HOFFEN?
- III. WAS KÖNNEN WIR WISSEN?

Immanuel Kant hat, als Erster, diese drei Fragen streng wissenschaftlich, d. h. mit unwiderleglichen Beweisen beantwortet. Aber seine Lehre ist, von den Gelehrten bis auf den heutigen Tag meistens mißverstanden, so gut wie gar nicht oder nur entstellt ins Volk gedrungen. Kants Darstellungsart ist selbst für die geschultesten Köpfe nur dann verständlich, wenn sie vorurteilslos

an das Studium herangehen. Wie viele führen das sittliche Geheiß, den ‚kategorischen Imperativ‘ im Munde, ohne zu wissen, was er bedeutet; ohne ihr Handeln damit zu verbinden; ohne ihren Glauben daran zu knüpfen. Und doch ist Kants Sittenlehre zur Schulung der jungen Menschheit nicht nur wichtig, sondern unentbehrlich. Während sämtliche anderen Sittenlehren der Willkür des Gefühls anheimgegeben werden, zeichnet sich die Kantische durch ihre Bewiesenheit, ihre vernünftig einsehbare Wahrheit aus. Das Gesetz der Wahrhaftigkeit ist das sittliche Grundgesetz. Kants Sittenlehre ist das sittliche Einmaleins, mit dem religiösen Ausblick auf das Jenseits aller berechenbaren Sinneserfahrung.

Auf wahrer Sittlichkeit soll auch der Staat beruhen. Auf wahrer Sittlichkeit beruht alles im Leben und im Sterben. Worauf diese wahre Sittlichkeit beruhe, worin sie bestehe, danach kann man sich nicht früh genug erkundigen. Wird ein Kind in diesem Herzpunkte vernachlässigt, nur gutgläubig, nicht hell einsichtig, gemäß seinem Wahrheitsbedürfnis erzogen, so folgt notwendig der sittliche Zweifel, und aus der persönlichen Verwirrung die politische. Die wahre Sittlichkeit aber beruht, im Wollen und Handeln, auf den Gesetzen unserer Vernunft, welche bereits den jüngsten Schulkindern einleuchtend beigebracht werden können. Schon das sechsjährige Kind begreift, daß ein Kopf ohne Haar nicht gekämmt werden kann — also das Gesetz vom zu vermeidenden Widerspruch. Es dauert nicht lange, bis es von dorthier begreifen lernt, daß es auch sittlich ein unsinniger Widerspruch ist, zu lügen, zu stehlen, zu morden. So macht man sein Herz unter allen Umständen für das in sich unwidersprechliche Sittliche zugänglich; man schärft sein Gewissen für das, was es tun oder unterlassen soll. Und lernt es später einsehen, daß alle Waffen des Fragens und Zweifelns der Rüstkammer der Vernunft entnommen sind, also nie dazu dienen können, die Wahrheiten der Vernunft zu zerstören, sondern nur nützliche Werkzeuge der Wahrheitsforschung sind: so ist es gegen alle Selbstvergiftungen des Geistes gefeit.

Nur diese wissenschaftlich erweisbare Sittlichkeit ist imstande, die Schranken der Glaubensbekenntnisse allmählich zu beseitigen und damit die Staatsmänner und Beamten von ebenso schweren wie unnötigen Sorgen zu entlasten. Sorget, sagt Kant, daß die Menschen sittlich werden, so werden sie von selber auch fromm. Entschließt sich die Regierung, die wissenschaftliche Sittenlehre und mit ihr die Religion der Vernunft in die Schulen einzuführen, so fallen die Streitigkeiten zwischen weltlichem Wissen und Glaubensbekenntnissen weg, und private Willkürschulen werden überflüssig, deren Zwecke die Verträglichkeit unter den Menschen beeinträchtigen. Man stütze den sittlichen Unterricht auf das Gesetz der Wahrhaftigkeit! Kants Sittenlehre hat den Rang der strengen Wissenschaften. Sie steht so fest und ist so einfach lehrbar wie das Einmaleins. Und dieses unvergleichlich wichtigere sittliche Einmaleins läßt sich durch unser Lehrbuch den Lehrern, durch diese den jüngsten Schülern so sicher mitteilen, daß man auch sittlich das Falsche vermeiden lernt. Vernunft mit ihren unverbrüchlichen Gesetzen macht den Menschen erst zum Menschen.

Natur, auch die Natur unserer Neigungen, Leidenschaften, Triebe steht blindlings maschinenmäßig unter demselben Gesetz der Notwendigkeit, welchem die einzige Gesetzgeberin, unsere Vernunft, sobald sie sittlich verfährt, mit einsichtiger Freiwilligkeit gehorchen soll. So, als vernünftige Freiheit, gehört und gehorcht sie sich selber: Freiheit, freier Wille, muß nicht, sondern soll und also kann. Die Natur ist als erleidend bestimmt, die Vernunft als tätig bestimmend. Aus dem, was man sittlich soll, folgt unwidersprechlich, daß man auch kann, was man soll. Die freie, sittlich sich selber zwingende Vernunft ist eine der blindlings gezwungenen Natur ebenbürtige Macht. Menschen, aus Vernunft und Natur gemischt, sind sittlich verpflichtet, nicht so zu handeln, als ob sie nur dem Zwang der Natur unterlägen. Als Vernunftwesen freie Personen, die sich der Natur wie einer Sache bedienen, sind wir von Natur nur armselige Schmarotzer der Erde. Aber das sittliche Ge-

heiß triumphiert über alle bestirnten Himmel der Natur, so übermächtig sie scheinen.

Immanuel Kant ist der einzige Philosoph, der diese Macht der freien, von aller Rücksicht auf Natur (zum Zwecke der überwindenden Beherrschung der Natur) gänzlich losgelösten Vernunft so triftig bewiesen hat wie der Rechenmeister sein Einmaleins. Dieses sichere Beweisverfahren ist es, durch das sich die Kantische Sittenlehre zur Einführung in die Schulen besonders empfiehlt. — Jede, Menschen mögliche Handlung kann nur zweierlei Beweggründe haben: entweder handelt man um irgendeines Vorteils, einer Lust willen, oder man handelt sittlich, d. h. nach einem Vernunftgesetze, das auf Nutzen oder Schaden, Wohl oder Weh unmittelbar keine Rücksicht nimmt. Entweder handelt man unter gewissen Bedingungen vernünftig oder unbedingt vernünftig: entweder gehorcht man einem natürlich bedingten oder einem vernunftgesetzlich unbedingten, d. i. sittlichen Geheiß. Natur ist von Vernunft, also ist Sinnlichkeit, Annehmlichkeit, Nützlichkeit, Wohl und Wehe, Glück und Unglück strikt von Sittlichkeit unterschieden. Diese scharfe Unterscheidung bewirkt in den Köpfen der Schüler eine späterhin bis ins Politische reichende sittliche Aufklärung. Sie lernen, aus reiner Achtung vor dem Sittengesetze handeln. An die Stelle ihrer natürlich bedingten Beweggründe treten unbedingt vernünftige.

Das Gesetz der Vernunft ist sittlich unparteiisch: jedes Vernunftwesen wird jedem anderen Vernunftwesen gleichgestellt. Vernunft befiehlt die gegenseitige Unterstützung, verwirft die schwärmerische Aufopferung des einen für den andern. Sittlichkeit wirkt dadurch allgemein, daß sie vor allem zuerst persönlich ist: allgemeine Sittlichkeit ist die Folge der einzelpersonlichen. Vernachlässigt man die sittliche Aufklärung der kindlichen Einzelperson, so wird, bis zur Einführung von Kants wissenschaftlich erwiesener, streng bewahrheiteter Sittenlehre in die Schulen, die Urteilskraft immer verhängnisvollere Irrtümer begehen, die sich zu einer immer fürchterlicheren politischen Wirrnis auswirken werden.

Natur wird von der Sittlichkeit weder vernichtet noch zügellos freigegeben, sondern gesetzlich gezügelt. So wird ein lauterer Naturglück innerhalb gesetzlicher Schranken sittlich ermöglicht. Sittlichkeit verklärt und heiligt Gemüt und Gefühle, aber sie entspringt dem „kalten“ Gesetz, das in Wahrheit das Gewissen des innersten Herzens ist. Innewohnt nicht Achtung vor Vernunft und ihren Gesetzen gerade den edelsten, heißesten, schwärmerischsten Herzen, so werden sie blindlings und wild zum sittlichen Unsinn hingerissen werden, zu einer zügellosen Menschenliebe ohne Augen und Urteil, die z. B. lieber Unrecht leidet als dem Übel widersteht; die, aus Mitleid mit dem Mörder, wohl gern das Mitleid mit dem Ermordeten vergißt. Nur vernunftgesetzliche Sittlichkeit, nur Achtung zuerst vor Gesetz und Pflicht beschleunigt den Fortschritt in Wissenschaft und Kunst und verschmilzt schließlich einmal alle getrennten Glaubensbekenntnisse zur einzigen Vernunftreligion.

Ohne sittliche Rechtfertigung gibt es weder Staat noch Recht. Auch die Rechtsgesetze sollen vor allem sittlich sein. Und bereits die Schüler sollen lernen, weswegen Staat und Recht sittlich verpflichtet sind, zu zwingen und zu strafen. Im Naturzustande ist sittliches Verhalten unmöglich. Vernunft gebietet das sittliche Verhalten unbedingt: folglich gebietet sie Staat und Recht. Also wird der Rechtsstaat erst durch das Sittengesetz geheiligt. Und erst auf dem Grunde dieser Gerechtigkeit, deren Verletzung Schuld ist, kann sich das sittliche Verdienst der Befolgung von Liebesgeboten auswirken. Vom Rechte wird die sonst schwache Sittlichkeit mit Naturmacht ausgestattet. So verbreiten sich allgemeine Menschenrechte durch unparteiliche Gesetzgebung. Das Recht veredelt den Kampf des Menschen gegen den Menschen zum Kampf des vernünftigen Menschen mit der blinden Natur.

Der Schüler erfährt die sittliche Begründung des Eigentums, den Irrtum der Aufhebung des Privatbesitzes zugunsten der Allgemeinheit, welche ja sittlich nicht höher steht als die einzelne

Person. Jede Sache, deren sich der Mensch, ohne seinesgleichen zu beeinträchtigen, bemächtigt, ist sein Eigentum. Sittlichkeit gebietet Sicherheit der eigenen, Unterstützung fremder Personen. Ohne Erwerb und Ersparnis ist das unmöglich. Ohne Privateigentum und Erbrecht kann nichts erworben und erspart werden. Folglich ist die Aufhebung der Möglichkeit des Privateigentums unsittlich. Derartige Liebeshandlungen aber sind freiwillig, sie sind rechtlich nicht erzwingbar. Entrechtet man die Einzelperson zugunsten der in Allgemeinheit umgelogenen Mehrheit, opfert man sie, z. B. ihr Eigentum dem Allgemeinwohl: so stellt man die Sittlichkeit in den Dienst der Fütterung und trübt das sittliche Urteil durch Rücksichten auf den Nutzen. Eigentum ist, als Bedingung der vom Rechte zu schützenden äußeren Freiheit, notwendige Rechts-einrichtung.

Trenne man einstweilen diesen sittlichen Unterricht vom religiösen, bis dereinst Kantische Sittenlehre und Vernunftreligion statt des Katechismus und der hl. Schrift in allen Schulen gelehrt werden wird. Führt der Staat diese vernünftig begründete Sittenlehre ein, läßt er die Herzen der Jugend davon durchdringen, so widerlegt er die falsche Allgemeinheitsschwärmerei des Massenwohls auf Kosten der Privatperson; er verstopft diesen blutigen Quell der Bürgerkriege. Echt vaterländisch ist nur die sittliche Politik. Der Schüler lerne, ohne Rücksicht auf Wohl und Wehe, Schaden oder Nutzen, sittlich zu denken. Sinnlichkeit und Nützlichkeit geben sich nur allzu gern für Sittlichkeit aus. Man gewöhne den Schüler z. B., weniger an den Gegensatz von arm und reich als an den von gut und böse zu denken.

Das Gesetz ist gefühllos, aber gerecht. Wie Donner auf Blitz folgt Strafe auf Bruch des Gesetzes. Sittlichkeit ohne Rechtsschutz wäre ohnmächtig. Ohne Vernunft wäre auch göttliche Offenbarung unvernnehmbar. Vernunft selber ist die göttlichste Offenbarung, die wir kennen. Von ihren Gesetzen aus wird es gelingen, auch die geschlechtlichen Triebe, das schwierigste Gebiet der sittlichen

Erziehung, zu veredeln. Die klare Einsicht wird aufgehen, daß die Geschlechtsverrichtung mit der zeugenden Fortpflanzung sittlich zusammenfällt. So kommt man der „Widernatur“ bei und verklärt den Begriff der Ehe, die sittlich dadurch gebessert wird. Also nicht nach Lust um der Lust willen streben! Nicht zum, sondern mit Vergnügen essen! Gerade geschlechtlich wird die wahre, nicht nur gepredigte, sondern begründete sittliche Aufklärung besser fruchten als das Rechtsgesetz, da das geschlechtliche Verhalten mehr zur freien, rechtlich nicht erzwingbaren Sittlichkeit gehört. Ohne die Erweckung des sittlichen Selbstzwanges ist alle Pflicht wirkungslos. Das Recht hält die Mehrzahl vom groben Verbrechen ab. Sittlichkeit aber, als Sache der äußeren Ehre von Kindesbeinen auf anerkannt, hebt den Stand aller echten Bildung, die nicht nur „Gebildetheit“ ist. Übrigens sollte besonders die geschlechtliche Aufklärung niemals rein naturwissenschaftlich sein, sondern, in der Person desselben Lehrers, diese mit der rein sittlichen verbinden. Bisher wird der Grundsatz der Keuschheit auch des Mannes noch nicht ernst genommen.

Recht ist die Bedingung der Sittlichkeit, der Staat die Bedingung des Rechts. „Unmöglich ist, was Edle nicht vermögen.“ (Goethe.) Achtung vorm Gesetz ist von Kindheit auf zu lehren, zu begründen. Sonst erntet man Völkerkrieg, Bürgerkrieg, Entartung des Staates. Der sittlichste Staat lebt am längsten. Der sittliche Sieg ist der beste. Das mit strengster Wissenschaft bereits in der Schule sittlich belehrte Volk hat die Zukunft. Schränkt man z. B. die Liebe zum eigenen Vaterlande nicht sittlich ein, so bekommt man die bösen Spielarten des „auserwählten“ Volkes und seiner trüben Schicksale. War nicht Österreich das Vorbild für die Möglichkeit einer Einheit verschiedener Völker? Sind die vereinigten Staaten von Europa kein sittliches Vorbild? Übertriebene, ins Unsittliche schwärmerisch ausschweifende Vaterlandsliebe überhitzter Art (wie in Polen und Irland) zeugt von mangelnder sittlicher Erziehung. Gehe man hierin mit Kant voran! Zeige man hier

seine sittliche Auserwähltheit! Wird Geringschätzung fremden, z. B. deutschen, jüdischen, französischen oder (durch „Haßgesang“) englischen Wesens bereits Schulkindern tief unsittlich beigebracht, Herdensittlichkeit eigenvölkischen Dünkels, so wundre man sich nicht über notwendig daraus heranreifende Weltkriege. Ohne die Grundlage der Sittlichkeit stürzen die Staaten ein. Sittlichkeit ertüchtigt zum Zwecke mannhafte Friedens. Wer nicht an das Urbild des Weltfriedens glaubt, der macht ihn durch diesen unsittlichen Zweifel unmöglich. Das sittliche Vertrauen auf solche von unverantwortlichen Flachköpfen für unmöglich gehaltenen Ziele soll Schulkindern eingefloßt werden. Die Menschen sind nur von Natur verschieden, aber sie haben die selbe Vernunft. Das trifft auch auf die natürliche Verschiedenheit von Weib und Mann zu. Verdirbt man die Jugend, indem man aus der unleugbaren natürlichen Verschiedenheit die der „Rasse“ und des Wesens macht, so zerstört man die Zukunft der Menschheit.

Alles gegenwärtige politische Unglück rührt davon her, daß man den sittlichen Unterricht nach Kant nicht schon längst in den Schulen eingeführt hat. Ohne die Einführung dieses Unterrichts werden sich die Staaten nie erholen, nie sittlich und dadurch politisch gesunden. Das ist das einsehbarste Entweder-Oder. Hätte Europa von Kant das sittliche Geheiß schon in der Schule vernommen, so wäre der Weltkrieg wahrscheinlich nicht entbrannt. Aber Immanuel Kant war und ist, durch Gelehrtheit unkenntlich gemacht, nicht verstanden worden. So wütet heute noch der Haß der Völker, die unsittlichste Selbstsucht und Jagd nach Nutzen und Lüsten, die Jagd nach dem Glück anstatt des sittlichen Strebens nach der Würdigkeit, glücklich zu werden. Ohne diesen Mangel an sittlicher, schon in der Schule geübter Urteilskraft gäbe es weder Kriege noch Gewaltfrieden.

Kants wissenschaftliche Sittenlehre begründet triftig, was sittlich ist. Wird sie gelehrt, so verschwinden allmählich die sittenwidrigen Handlungen. Staat und Gesellschaft glücken. Der Wert des

Lebens wächst. Jedermann wird nach seiner Sittlichkeit und nicht mehr, wie in unseren noch rohen Tagen, nach „Rasse“, Staat und Glaubensbekenntnis abgeschätzt. Als Schmach und Schande wird einst erkannt werden, daß eine so klare, wahre, fruchtbare Sittenlehre wie die Kantische so qualvoll lange Zeit zur allgemeinen Anerkennung brauchte. Ohne die sichere Kenntnis dieser Lehre ist kein Friede auf Erden möglich: „Aber die Erkenntnis des Sittengesetzes in seiner von Irrtümern und Vorurteilen gereinigten Wahrheit gibt uns auch den Widerschein einer Weltordnung, die das Gemüt erhebt und die Kraft der Befolgung des Gesetzes stärkt. Es wird eine Welt vorstellbar, in der Lüge, Verdächtigung, Betrug, Gewalt, Zerrüttung durch Laster keinen Platz haben, in der nicht mehr der Gegensatz der Völker, Staaten, Nationen, Rassen, Klassen, sondern der Gegensatz sittlich strebender und unsittlicher Menschen entscheidet, in der die Person nicht mehr nach dem Zustande, in den die Natur sie hineinversetzte, nach den zufälligen Umständen ihrer Geburt, sondern nach ihrem sittlichen Werte beurteilt wird.“ (Ernst Marcus.)

Sittlichkeit — und Kant ist der erste, der sie nicht predigt, sondern beweist, begründet —, auf der Schule gelehrt, ist wichtiger als Technik, Astronomie und Kunst.

WAS SOLLEN WIR TUN?

I

Wie sollen wir handeln?

Sittlich.

Wodurch unterscheidet sich diese sittliche Handlungsweise von sämtlichen anderen?

Sittliche Handlungen sind entweder gut oder böse. Sämtliche anderen Handlungen dagegen sind nützlich oder schädlich, angenehm oder widerwärtig, sie dienen alle dem Glück. Sittlichkeit aber sorgt dafür, daß man dieses Glück auch verdiene, daß man, auch wenn man im Unglück wäre, des Glückes wert und würdig sei.

Sittlichkeit ist also nicht dasselbe wie Nützlichkeit?

Nein. Die bloße Nützlichkeit ist immer nur unter gewissen Bedingungen nützlich, z. B.; wenn es regnet (nicht immer), ist es nützlich, einen Schirm über dem Kopf zu haben. Ähnlich steht es mit der Schädlichkeit. Aber die Güte oder die Bosheit, also die Sittlichkeit, ist unter allen Bedingungen gut oder böse. Die sittlichen Verbote: „Du sollst nicht lügen!“, „Du sollst nicht morden!“ gelten rücksichtslos unbedingt. Alles, was du sagst, soll wahr sein, auch wenn es dir schadet; du sollst nicht lügen, trotzdem dir die Lüge nützen könnte.

Wie nennt man das, was mich unbedingt gut, wahr, sittlich handeln heißt?

Es ist die göttlichste Offenbarung, die es gibt: es sind die gewissen, zweifellosen, strengen Denkgesetze meiner eigenen Vernunft, die mich unbedingt, vor allem aber zur Wahrhaftigkeit, verpflichten.

Aus was für Gründen handle ich überhaupt?

Aus zweierlei Gründen: entweder aus sittlichen; oder: um glücklich, reich, gesund, beliebt zu werden. Entweder dient meine Vernunft den Gelüsten, Wünschen, Trieben, Begierden meiner Natur; oder umgekehrt ordne, überwinde, beherrsche ich meine Natur und deren träge, blinde Gesetzmäßigkeit durch die einsichtsvollen, tatkräftigen Gesetze meiner Vernunft. Entweder also geschehe ich wie eine Sache, eine Maschine nach Naturgesetzen; oder ich handle wie ein Mensch, eine Person nach den Gesetzen meiner eigenen Vernunft.

Wozu treibt mich meine Natur?

Meine Begierden zu befriedigen, meinen Hunger zu stillen, mich zu wärmen, wenn ich friere. Sie treibt mich nur zum Glücke oder Unglücke.

Was befiehlt mir meine Vernunft?

Alle meine natürlichen Begierden nur sittlich zu befriedigen, d. h. nach den hell eingesehenen Denkgesetzen meiner eigenen Vernunft: aus Achtung vor dem Werte, der Würde meiner vernünftigen Person und ihrer Gesetze, deren Bewußtsein Gewissen heißt. Sie leitet mich zur Glückswürdigkeit: ob ich wert sei, glücklich oder unglücklich zu sein, fragt mich mein sittliches Gewissen.

Wie lautet also das sittliche Gebot?

Du sollst danach streben, deine blinden Naturtriebe den Gesetzen deiner eigenen hellen Vernunft zu unterwerfen. Der Mensch ist nicht nur Natur (Stoff), sondern auch Vernunft (Geist).

Wie findet man die Gesetze der Vernunft auf?

Weder geschichtlich noch naturwissenschaftlich, sondern durch überlegendes Denken. Die Lehre von den Gesetzen des vernünftigen Denkens ist eine nüchterne, strenge Wissenschaft, welche

die Lenkung und Leitung der Phantasien, Gefühle, Begierden, unserer blinden Natur übernehmen muß, wenn die Natur unseres Gemüts uns nicht zugrunde gehen lassen soll. Ohne Vernunft wird das von Natur noch so gutartige Gemüt zum schwärmerischen Wahnsinn getrieben. Auch Sittlichkeit läßt sich nur durch Vernunft als wahr erweisen.

Aber könnte die Sittlichkeit keine Täuschung sein? Läßt sich an der Sittlichkeit zweifeln?

Bevor man an ihr zweifelt, muß man wissen, worin sie besteht. Glaube an Sittlichkeit, und sei er kirchlich durch Offenbarung geheiligt, genügt nicht. Man soll erst wissenschaftlich feststellen, was Sittlichkeit ist. Der bewahrheitende Beweis ist die Seele der Wissenschaft. Sittlichkeit läßt sich so sicher beweisen wie das Einmaleins; aber dieser Beweis ist nicht handgreiflich, sondern, in Gedanken und Überlegungen, geistig zu führen. Um zu prüfen, ob ein Gedanke richtig oder falsch sei, muß ich untersuchen, ob er sich nicht selber widerspreche. Der Gedanke „Dieses Vieleck hat keine Ecken“ widerspricht sich selber. Vor allem also lerne man, richtig denken. — Auch wenn man Sittlichkeit, also Pflicht, Gewissen, eigene Verantwortung für Irrtümer und Täuschungen hielte, müßte man sie von dem, was nicht Täuschung ist, scharf unterscheiden; das haben wir vorhin getan.

Ist die Sittlichkeit auch nur eine Art Glück, eine Art sinnlichen Vorteils? Ist sie vielleicht mit dem Glück der Gesamtheit gleichbedeutend? Wäre der Mord, wenn er dem Gemeinglück diene, sittlich gut?

Nein: denn ohne ein allgemein geltendes Gesetz gegen den Mord würde ein solches Gesetz seinen Zweck, dem Gemeinwohl zu dienen, verfehlen. Also nur ein allgemein, ohne Ausnahme, geltendes Gesetz könnte sittlich sein. Gerade ein Gesetz, das dem Gemeinwohl wirklich dient, muß unverbrüchlich, ohne alle

Rücksicht auf Ausnahmen, also unbedingt gelten. Sittlichkeit, sei sie Märchen oder Wahrheit, besteht in Gesetzen, die rücksichtslos, von ihrem angeblich ursprünglichen Grunde, dem nützlichen Gemeinwohl, losgelöst gelten. Auch wenn Sittlichkeit aus Nützlichkeit entsprungen wäre, wäre sie, weil sie, ohne Rücksicht auf Nützlichkeit, unbedingt gälte, etwas anderes als Nützlichkeit.

Woran erkenne ich, daß ich sittlich handle?

Mein natürlicher Trieb bewegt mich nicht nur zum Handeln, sondern zeigt mir zugleich auch an, was ich zu tun habe, um mein Gelüst zu befriedigen. Dagegen der unbedingte Befehl des sittlichen Gesetzes, der mich zum sittlichen Handeln bewegt, läßt mich nicht auch wissen, was ich tun soll. Sondern meine sittliche Handlungsweise besteht darin, daß ich das unbedingte Gesetz auf meine natürlichen Triebe anwende. Das sittliche Gesetz bemächtigt sich meines Triebens, so daß ich sittlich verpflichtet bin, anders zu handeln, als wenn ich unmittelbar meinen Trieben, meiner Natur folgte. Ich handle jetzt nicht mehr rein triebmäßig, sondern grundsätzlich. Bei diesem sittlichen Verhalten bleibt die Natur meiner Gelüste unverändert dieselbe; aber sie wird nicht länger vom Belieben der Gelüste, sondern vom unbedingten Soll des Gesetzes beherrscht.

Wie lautet also das Sittengesetz?

Handle vernunftgesetzlich, nicht triebmäßig!

Was versteht man unter Gesetzlichkeit?

Nicht etwa bloße Regelmäßigkeit (es gibt auch regelrechte Verbrecher), sondern ausnahmslos strenge Befolgung. An die Stelle der natürlichen Antriebe, die nur noch dazu dienen, die Richtung unseres Handelns zu erkennen, tritt das Gesetz. Diese gesetzmäßig wirkende Kraft heißt Vernunft. Sie wird durch die natürlichen Triebe an ihrer freien Entfaltung gehindert. Entlastete

man die Vernunft vom Druck der Gelüste, so würde sie rein gesetzmäßig wirken. Unter dem Druck der Natur äußert sich ihr reines „Ich will!“ als das „Ich soll!“ unseres sittlichen Gewissens: ich, als vernünftiges Wesen, soll meine Natur dem Gesetz der Vernunft unterwerfen. — Sittlichkeit gilt also nur für vernunftbegabte Wesen.

Wie entwickelt man nun sittliche Grundsätze aus dem Begriff des Gesetzes?

Das Gesetz regelt das gegenseitige Verhältnis derer, die ihm unterworfen sind, also auch mein Verhalten zu mir selbst. Ohne das unbedingte Gebot der Erhaltung, der Förderung des Wohls aller vernünftigen Wesen; ohne das unbedingte Verbot ihrer Schädigung oder gar Ermordung würde das Sittengesetz seinen Sinn verlieren. Auch wenn der Mord nützlich wäre, indem er z. B. einen schwer Leidenden erlöste, wäre er sittlich unmöglich. Denn sittlich soll man sich nicht durch Glückstribe, sondern durch reine Achtung vor dem Gesetz leiten lassen, ohne Rücksicht auf Wohl und Wehe, Lust und Unlust. Ebenso wenig soll ich mich selber verletzen, quälen, ermorden. Selbsterhaltung, Selbstförderung ist unbedingtes Sittengesetz. Bei beträchtlichen natürlichen Unterschieden ist sittlich jedes vernünftige Wesen jedem anderen vernünftigen gleichgestellt. Das Sittengesetz ist unparteiisch, es bevorzugt weder die anderen vor mir noch mich vor den anderen. Es gebietet die gegenseitige Unterstützung, verwirft die schwärmerische Aufopferung des einen für den andern. Auch die Liebe ist nur ein leidenschaftlicher Trieb und soll dem Sittengesetz unterworfen werden.

Steht die Mehrheit oder Allgemeinheit sittlich höher als das einzelne Vernunftwesen?

Nein. Das Sittengesetz gilt nicht für Herden oder Rassen, sondern richtet seinen Befehl an jeden Vernünftigen einzeln. Der

einzelne, nicht Gruppen oder Rassen, ist sittlich zu bewerten. Sittliche Urteile über Mehrheiten sind Lügen. Die Menschheit ist keine Herde. Bevor man Menschenliebe predigt, soll man das Verbrechen der unsittlichen Massenbewertung verhüten. Solange es ganze Parteien nur zu dem unsittlichen Zwecke gibt, alle Neger oder Juden oder Deutsche oder Engländer oder Franzosen zu kränken, solange herrscht noch keine echte Sittlichkeit auf Erden.

Sind z. B. die Männer den Weibern oder diese jenen sittlich überlegen?

Auch dies wäre Massenbewertung und ein unsittliches Vorurteil, von dem man sich befreien soll und also kann. Jedes vernünftige Wesen, sei es Mann oder Weib, will sittlich einzeln und nicht in Herden bewertet sein. Der einzelne gilt sittlich so viel wie die Gesamtheit aller und ist dieser nie aufzuopfern. Das Allgemeinwohl ist Folge, nicht Zweck des Sittengesetzes. Das Sittengesetz verbietet die Rücksicht auf bedingte Zweckmäßigkeit; es verfährt unbedingt.

Soll man dem Übel nicht widerstehen?

Das Sittengesetz ist vernünftig, nicht schwärmerisch übervernünftig. Liebesverdienste sühnen keine Rechtsverletzungen. Unrecht mit Liebe zu bekämpfen, ist süßliche Tändelei. Wer die Liebe der Gerechtigkeit überordnet, bringt die Sittlichkeit in Veruf. Das Recht ist nicht lieblos, sondern sittlich. Das Sittengesetz ist Irrtümern und Lügen gegenüber unduldsam und strafend. Es begnügt sich nicht mit bloßer Duldung eines vernünftigen Wesens.

Ist das Sittengesetz nun wirklich wahr oder Täuschung?

Vernunft ist mit Wahrheit gleichbedeutend. Das Gesetz der Wahrhaftigkeit ist das einzige sittliche des erkennenden Verhaltens. Ein irrender oder lügenger Geist könnte nur scheinbar handeln, er würde sich selber Lügen strafen, sich widerlegen. Das

Gesetz der Wahrhaftigkeit gilt ohne Ausnahme. Notlügen sind sittlich verboten, sollten wir auch tatsächlich zu schwach sein, um stets die Wahrheit zu sagen; sie sind bestenfalls verzeihlich, aber nicht entschuldbar. Das Gesetz der Wahrhaftigkeit gebietet den Zweifel an jedem bloßen Glauben. Blinde Gutgläubigkeit ist unsittlich.

War die Sittlichkeit zu verschiedenen Zeiten verschieden?

Nein, immer dieselbe. Die Grundlagen der Sittlichkeit, der Wissenschaft, der natürlichen Erfahrung ändern und entwickeln sich nicht. Nur unsere Urteilskraft schärft und entwickelt sich im Lauf der Zeiten. Die sittliche Wahrheit ist ewig, ändert sich nie; aber unser sittliches Urteil kann irren. Das Gesetz ist beständig, aber bei seiner Anwendung auf das Verhalten des Menschen sind viele und oft absichtliche Irrtümer (Lügen) möglich. Vertrauen, Treu und Glauben mögen oft fehlerhaften Inhalt haben; aber als ungeschriebene Gesetze herrschen sie selbst bei wilden Völkern. Man atmet, bevor man die Lunge kennt: man bildet Sittenbegriffe, bevor man das Grundgesetz der Sittlichkeit kennt. Aber das sittliche Urteil irrt nur allzu gern. Seine Magnetnadel, die, sich selber überlassen, unbeirrt rücksichtslos nach dem Pol des Sittengesetzes weist, wird durch Rücksicht auf Lust und Unlust, Wohl und Wehe, Nutzen und Schaden nur allzu leicht und unmerklich abgelenkt. So kann man auch sich selber täuschen und zum Heuchler werden; daher schwanken die Sitten der Völker und des einzelnen.

Woran erkenne ich, ob ich sittlich handle?

Verwandle deine Handlungsweise in ein unbedingtes, unverbrüchlich geltendes Gesetz: verliert sie dadurch ihren Sinn, wird sie zum Unsinn, so ist sie unsittlich. Z. B. wäre der Mord, als Gesetz hingestellt, Torheit. Ein Gesetz, jeden Menschen zu ermorden, würde, durch Vernichtung seiner Untertanen, sich mit-

vernichten. Es wäre ein Gesetz für niemanden, für Leichen. Da ein Gesetz keine Ausnahmen kennt, ist der Mord auch nicht einmal ausnahmsweise gestattet. So zwingt uns unsere eigene Vernunft, jeden Mord ausnahmslos auszuschließen, zu verbieten.

In welcher Weise bezieht sich das Sittengesetz auch auf Tiere, Pflanzen und Sachen?

Eigentlich gilt es nur für nachweisbar vernünftige Wesen. Aber der Mensch ist es sich selber sittlich schuldig, auch Tiere, Pflanzen, Sachen nicht blindwütig, sondern vernünftig zu behandeln.

Welches ist das oberste Gebot der Sittlichkeit?

Das Gebot der Wahrhaftigkeit, das Verbot der Lüge, das Gebot, den Irrtum nach aller Möglichkeit zu vermeiden. Der richtige Gebrauch der Vernunft besteht in der Wahrhaftigkeit. Ohne Vernunft wären meine Handlungen nur sachliches Geschehen, nicht persönliche, menschliche Taten. Vernunft ist die Wahrheit selber. Sie bürgt dafür, daß wir unter allen Umständen wahrhaft sein sollen und können.

Wodurch unterscheidet sich das menschliche Handeln von der Wirklichkeit der Natur, vom natürlichen Geschehen?

Der Mensch handelt absichtsvoll zweckmäßig. Er gebraucht planvoll nach seiner Willkür Mittel zu Zwecken. Er hat seinen vernünftigen Willen.

Wie entspringen aus diesem absichtsvoll zweckhaften Willen des Menschen sittliche Gesetze?

Der Mensch ist für den Menschen niemals nur Mittel zu Zwecken, niemals eine Sache, immer eine Person, immer der Herr der Zwecke, immer frei, nie Sklave.

Welches ist also die andere Voraussetzung der Sittlichkeit außer der, daß sie vernunftgesetzlich sein soll?

Sittlichkeit gilt immer nur für eine Person, für ein menschliches Selbst, ein Ich, ein vernünftiges Wesen, dessen Zwecke sitten-gesetzlich gefördert werden sollen.

Wie nennt man alle Zwecke des Menschen insgesamt?

Sein Glück. Dieses Glück soll sittlich, also seiner Person, nicht der Lust wegen gefördert werden. Ohne Person und die Förderung ihrer Erhaltung würde es nur blindes Naturgeschehen geben, keine eigentliche Handlung und Tat, keine Freiheit, keine Verantwortlichkeit, kein Selbst, Selbstbewußtsein und Gewissen.

Wie unterscheidet sich demnach das natürliche Ich vom vernünftigsittlichen?

Das natürliche Ich treibt zum Glück der Befriedigung aller Triebe. Das sittliche Ich beherrscht die Triebe und bringt sie zur gesetzlichen Übereinstimmung. Sittlichkeit pflegt die besondere Eigenart des natürlichen Ichs. Indem alle noch so verschiedenen Naturen derselben Vernunft gehorchen lernen, sollen sie nicht ihre eigenartige Verschiedenheit, sondern den Krieg der einen mit der anderen aufgeben, bis Frieden und Freude an der reichen Abwechslung der menschlichen Naturen entsteht. Sittlichkeit verpflichtet zur Erhaltung des eigenen Daseins und gebietet daher Arbeit als Mittel zu diesem Zwecke.

Soll man lieber Unrecht leiden als Unrecht tun?

Weder das eine noch das andere ist sittlich, sondern der mann-hafte Widerstand gegen das Unrecht. Wer sich ohne Widerstand ermorden ließe, wäre am Morde mitschuldig. Ich soll jeden Menschen zum rechtlichen Verhalten zwingen, denn ohne Recht ist die Sittlichkeit unmöglich.

Wodurch aber einzig und allein kann aus dem rohen Naturzustand der rechtliche entstehen?

Nur durch den Rechtsstaat.

Worauf beruht Recht und Rechtsstaat?

Auf den Gesetzen der Vernunft, welche, auf Naturmenschen angewandt, sittliche Personen aus ihnen machen. Der Gesamtheit aller Menschen ist die sittliche Pflicht auferlegt, sich rechtsstaatlich zu verbinden. Gerechtigkeit ist die strenge Forderung des Sittengesetzes. Ohne Recht wäre die Sittlichkeit schutzlos. Das Recht verhindert die Beeinträchtigung des einen Menschen durch den andern, sichert jedem einzelnen seine leibliche, persönliche Freiheit.

Wie verhält sich das Recht zur allgemeinen Sittlichkeit?

Das Recht bezieht sich auf von außen her erzwingbare Handlungen. Sittlichkeit überhaupt gibt nur die Grundsätze an, nach denen man sittlich freiwillig handeln soll, nicht die Handlungen unmittelbar.

Welches sei dein alleroberster sittlicher Grundsatz?

Mache dir's zum Gewissen, aus reiner Achtung vor dem Gesetz deiner eigenen Vernunft zu handeln!

Ist Sittlichkeit nur deutsch oder russisch oder jüdisch? Oder allgemein menschlich?

Zweifellos allgemein menschlich, das Vernunftgesetz für alle menschlichen Wesen. Die sittliche Bevorzugung einer von Natur noch so schönen oder angenehmen Rasse wäre ein Verbrechen an der übrigen Menschheit.

Warum sollst du nicht stehlen?

Das Rechtsgesetz schützt die Person, deren Leib und Glieder und sämtliche anderen Mittel zu ihren Zwecken, daher auch jede

Sache, deren sie sich, ohne andere Menschen zu kränken, bemächtigen kann; mit einem Worte: ihr Eigentum. Sittlichkeit gebietet Sicherheit der eigenen Person und ihrer Angehörigen. Daher gebietet sie gegenseitige Unterstützung, also auch Erwerb und Ersparnis, also das Recht auf Eigentum und dessen Vererbung.

Kann ich rechtlich gezwungen werden, mein Eigentum zugunsten der Gesamtheit oder der Armen ganz oder teilweise aufzugeben?

Ein solches Opfer ist rechtlich nicht erzwingbar. Es wäre nur als freiwillige Liebeshandlung sittlich. In rohen Zeiten kriegerischer Naturzustände würde vielleicht ein solcher Zwang eintreten. Aber ohne den rechtlichen Schutz von Mein und Dein ist die äußere Freiheit in der Verfolgung der Zwecke der Person unmöglich. Das Gebot der Liebe ist kein Zwangsgesetz, sondern soll freiwillig befolgt werden.

Ist Armut sittlicher als Reichtum?

Armut und Reichtum ist nicht gleichbedeutend mit Gut und Böse. Es kann gute reiche und böse arme Menschen geben. Sittlichkeit fragt, ohne Rücksicht auf Reich und Arm, nach Gut und Böse, nach Achtung vor dem Gesetz, nach Pflichterfüllung. Allerdings soll man sittlicherweise dafür sorgen, daß man nicht verarme. Die blindlings unvernünftige Natur bringt dem Bösen mitunter reiche Schätze, dem Guten Armut. Aber nicht der Reichtum, sondern die sklavische Achtung, die man ihm erweist, verdirbt die Sitten. Reichtum verdient keine höhere sittliche Achtung als Armut. Die Menschen sind zwar vernunftgesetzlich gleich, aber von Natur verschieden, infolgedessen auch verschieden vermögend. Sittlichkeit wäre unsittlich, wenn sie diese natürliche Verschiedenheit beiseitigte. Wer sittlich gesinnt ist, verwechselt Arm und Reich niemals mit Gut und Böse, Nutzen und Schaden, Glück und Unglück.

Ist Strafe sittlich oder unsittlich?

Ohne den Rechtsschutz der Person ist die Sittlichkeit unmöglich. Ohne die Möglichkeit der Strafe ist der Rechtsschutz unmöglich: folglich ist die Strafe sittlich notwendig. Strafe ist nicht Rache; sondern Strafe ist die sittliche Kraft des Gesetzes, das Schwert, ohne das die Vernunft ohnmächtig wäre: der reine Vollzug des verletzten Gesetzes. Sie hindert das sittlich Verbotene. Gäbe es kein Recht, das Unrecht zu Boden zu schlagen, so könnte es überhaupt kein Recht geben.

*Warum kann mir eine Handlung als Schuld zugerechnet werden?
Warum bin ich für meine Handlungen verantwortlich?*

Wäre ich kein Mensch, keine Person, nicht Natur mit Vernunft, nur Natur, nur Sache, Maschine, bestenfalls Tier, so gäbe es keinerlei Schuld und Zurechnung. Ich bin aber tatsächlich Mensch, vernunftbegabte, also frei handelnde Natur; daher gibt es Verdienst und Verschuldung.

Ist aber diese meine Freiheit, Verantwortlichkeit, sittliche Zurechnungsfähigkeit Lüge oder Wahrheit? Ist sie über allen Zweifel erhaben? Ist sie richtig oder falsch?

Freiheit ist selbstverständlich der freieste eigene Entschluß. Hier sollst und also kannst du sittlicher Weise nur dich selber zwingen. Wer so unvernünftig, unmenschlich, so mechanisch tot ist, daß er die eigene Freiheit bezweifelt oder gar aufgibt, der macht sich durch diesen Zweifel, diesen Unglauben zu einem blinden Naturwesen. Der Vernunftglaube an die eigene Freiheit macht frei! Freiheit hilft dir, deine Natur zu überwinden, sie in den Dienst der gesetzlichen Sittlichkeit zu stellen, der Täter deiner Taten zu sein. Freiheit ist nur ein anderes Wort für Vernunft. Unglaube an die eigene Freiheit macht unfrei. Nicht an der Vernunft, sondern gerade auf Grund deiner Vernunft kannst du zweifeln. Vernunft ist die Geisteskraft, frei und unabhängig von der Natur zu urteilen und

unser Geschick selbständig zu bestimmen. Sie führt, um sich zu schützen, das Schwert des Rechts.

Was ist der Staat?

Ohne die „Staat“ genannte Gemeinschaft der einzelnen Menschen kann es kein Recht, also auch keine Sittlichkeit geben. Gehorsam gegen den Rechtsstaat, also gegen dessen Oberhaupt und Behörden, ist sittliche Pflicht. Wer das Staatsgesetz mißachtet, führt grundsätzlich alle Schrecken der Aufhebung des Rechtszustandes herbei. Selbstverständlich soll auch die Obrigkeit sich dem Sittengesetz unterwerfen. Unsittliche Behörden würden den Staat vernichten.

Wer soll an der Spitze des Staates stehen?

Die Sittlichkeit, das Gesetz der Vernunft, gleichviel ob der Mensch, der es, als der erste Diener des Staates, befolgt, Kaiser, König, Fürst oder Präsident heiße.

Welcher Staat hat die Aussicht auf die längste Dauer?

Der sittlichste. Schon der einzelne Mensch kann ohne Sittlichkeit kein gesundes Leben führen.

Sollen die verschiedenen Staaten miteinander befreundet oder verfeindet sein?

Tatsächlich herrscht im Verkehr der Staaten miteinander noch keine Sittlichkeit, noch kein echter Rechtszustand. Ein Staat ist vor dem anderen immer noch in der Notwehr, immer noch auf kriegerischer Hut. Siegt einstmals die Sittlichkeit, siegt die Vernunft im gegenseitigen Verkehr der Staaten, so nähern wir uns dem allgemeinen Menschenfrieden, dem sittlichen Ziel. Dann erst könnte der Mensch seine volle kriegerische Mannhaftigkeit zur Überwindung der rohen Naturgewalten einsetzen. Dann hört der Kampf von Mensch gegen Mensch auf und macht der gegenseitigen Förderung zwischen einzelnen und einzelnen Staaten Platz.

Ist der eine Staat sittlich verpflichtet, den anderen Staat zu zwingen, mit ihm gemeinsame Sache zu machen?

Nein. Der eine Rechtsstaat soll die Freiheit des andern achten und sich keinerlei Angriff gegen ihn erlauben.

Gibt es bereits ein Völkerrecht?

Noch nicht. Was dem Namen nach so heißt, hat leider noch nicht die Rechtskraft, die Macht, zur Beobachtung der Völkerrechtsgesetze zu zwingen. Folglich müssen die Staatsmänner, solange das Völkerrecht noch ohnmächtig ist, immer noch den Krieg zum Schutze des Vaterlandes in Bereitschaft halten. Sittlicher Weise aber sollen sie nur zum Zwecke des Friedens Krieg führen. Es ist nur schwer, aber nicht unmöglich, den Krieg im äußersten Notfalle zum Mittel des Friedens zu machen. Es ist sittliche Pflicht, den allgemeinen Völkerfrieden herbeiführen zu helfen. Folglich hat jeder Mensch außer seinen vaterländischen auch allgemein menschliche Pflichten, die die Vaterlandsliebe zwar keineswegs aufheben, aber sie sittlich einschränken. Jeder hat die sittliche Pflicht, ohne die Pflicht gegen sein Vaterland schwärmerisch zu verletzen, auf den Weltfrieden hinzuwirken. Es ist nicht unmöglich, nur schwierig, alle Völker, ohne das eigene Volk an fremde Völker zu verraten, miteinander zu versöhnen. Es gibt kein „auserwähltes“ Volk, dem es sittlich geboten wäre, nur vaterländisch zu handeln und nicht zugleich auch allgemein menschlich.

Was steht sittlich höher als die Vaterlandsliebe?

Die Liebe zur Gerechtigkeit im gegenseitigen Verkehr aller Völker.

Ist der Krieg aber nicht ein notwendiges Übel?

Ein Übel ganz gewiß, aber — das ist ebenso gewiß — kein notwendiges. Für seine Notwendigkeit gibt es nicht den Schatten eines Beweises. Dagegen ist die Behauptung, er sei notwendig, streng unsittlich. Denn wer den Krieg flunkerisch als notwendig

ausgibt, der macht ihn ja durch diese Behauptung, durch diesen blinden Glauben an die Notwendigkeit des Krieges erst notwendig. Dieser unsittliche Glaube hindert ihn ja eben, irgend etwas zur Überwindung des Krieges zu tun. Wäre der Krieg notwendig, so könnte er sich übrigens der dann vergeblichen Versuche zu seiner Beseitigung mit leichtester Mühe erwehren, und die Furcht der Kriegsfreunde vor dem allgemeinen Menschenfrieden wäre sehr lächerlich. Allein sie fürchten diesen Frieden mit Recht und Grund, der ihrem unsittlichen Kriegsglück ein Ende machen würde.

Ist ein kräftiger, frischer, freier, fröhlicher Krieg nicht vorteilhafter als der sittlich gebotene allgemeine Frieden?

Der Vorteil ist immer nur fraglich; sittliche Gebote sind niemals fraglich.

Ist der allgemeine Frieden nicht unmöglich?

Was sittlich sein soll, kann es auch sein; sonst wäre Sittlichkeit Unsinn. Der allgemeine Menschenfrieden ist nur schwierig, nicht unmöglich. Ohne die Kenntnis der sittlichen Vernunftgesetze wird er nie zustande kommen. Sittlichkeit aber bewirkt notwendig den Frieden zwischen allen Menschen. Auch Ausländer, wenn man in ihnen zuerst den Menschen sieht und nicht den Fremden, den in Bausch und Bogen verachteten Juden oder Deutschen oder Franzosen oder Neger, sind liebenswürdig. Der Mensch ist vor allen Dingen Mensch und erst in zweiter Linie vaterländisch, deutsch, französisch usw.

Könnte die Vernunft und ihr sittliches Gesetz nicht dennoch eine Täuschung sein und uns irreführen?

Keineswegs, sie ist die Wahrheit, die Erkenntnis selber. Das Vertrauen zur Vernunft ist allerdings kein totes Wissen, keine Gewißheit wie das, was auf flacher Hand vor den Augen liegt. Es ist eine Gewißheit, nach der man handeln soll. Sie beruht nicht auf bloßem Wissen, sondern auf der freien Tatkraft der eigenen

Vernunft. Das Gesetz der Vernunft, lebendig persönliche Wahrheit, ist das Vertrauenswürdigste, was es gibt.

Wird unsere angeborene Natur von unserer Vernunft sittlich verworfen?

Nie und nimmer. Aber das einsichtige Gesetz unserer Vernunft steht im Kampfe mit dem blinden Gesetz unserer Naturtriebe. Wenn wir sittlich handeln, unterstehen wir nicht mehr der Macht der Naturgesetze, sondern Vernunft ist ihnen übergeordnet und befreit uns sittlich. Unsere Vernunft als Gesetzgeberin gehorcht sittlich nur ihrem eigenen Gesetz. Das eben heißt sittliche Freiheit. Eine gesetzlose Freiheit ist nicht frei, sondern der blindeste, wildeste Unsinn. An Freiheit glaubt man, indem man sie versucht, sie betätigt. Wie sollte sie sich sonst erweisen? Zweifel und Unglaube hemmen und lähmen die Kraft der Vernunft. Vernunft aber befreit uns von allem Aberglauben, vom „Schicksal“, vom „Einfluß der Gestirne“, von „Weissagungen“, von dem beliebten Zauberspruch, daß das Abendland unterginge. — Vertrauen auf Freiheit macht frei!

Aber sollte denn die gewaltige Natur, der Himmel mit seinen Sonnenwelten, nicht mächtiger sein als die menschliche Vernunft?

Fassen wir den Menschen nur als kleinen irdischen Leib, so ist er nur Schmarotzer der Erdrinde, Erdflöhe gleich. Fassen wir ihn aber als Vernunftwesen, als lebendige Person derselben Vernunft, deren Gesetzen die gesamte Natur blindlings wie eine Maschine gehorcht; fassen wir ihn als den einsichtigen, verantwortlichen Inhaber der Vernunft, so sinkt die gesamte Natur zur Sache der Person herab. Als bloße Natur zur Demut verpflichtet, fühlen wir als Vernunftwesen Achtung und Ehrfurcht vor uns selber. Der bestirnte Himmel tritt zurück vor dem sittlichen Gebote in uns, das uns über die gesamte Natur stellt und uns, über unseren Tod hinaus, ein Reich der Freiheit, Unsterblichkeit, Göttlichkeit finstert, aber gewiß offenbart.

ANHANG

GRUNDSÄTZE DER GESCHLECHT- LICHEN SITTlichkeit

Ist die geschlechtliche Wollust sittlich verboten?

Nein; aber ihre Zügellosigkeit, ihre Gesetzlosigkeit.

Welches ist der sittliche Sinn dieser Wollust?

Die Zeugung neuer Menschen. Dieselbe natürliche Verrichtung dient hier zugleich der Lust und der Zeugung. Sie erschafft zugleich einen neuen Menschen, der, um nicht unterzugehen, unterstützt und erzogen werden soll.

Wie also ist sittlicher Weise diese Geschlechtsverrichtung aufzufassen?

Wie gestaltet sich hier das sittliche Verhalten?

Esse und trinke ich mit Lust, um mich zu erhalten, so handle ich sittlich. Esse und trinke ich zur Lust, so handle ich unsittlich; ich diene mir dann, um eines Vergnügens willen, nur zur Sache. Ich soll mich aber nur gebrauchen, um mich zu erhalten und zu fördern. Daher verbietet sich auch die geschlechtliche Selbstbefriedigung.

Gibt es „widernatürliche“ Geschlechtsbefriedigung?

Lassen wir keine Sittlichkeit gelten, so ist alles natürlich, naturgesetzlich. Gilt uns aber unsere eigene Vernunft als eine der blindlings unfreien Natur entgegengesetzte, ihr ebenbürtige Kraft, so gibt es auch Widernatürliches und Widervernünftiges. Vernunft kann sich, als Widernatur, zwischen mein Gelüst und seine Befriedigung einschieben. Vernunft läßt mich künstliche Befriedigungen ausdenken, auf welche die Natur nicht käme. — Einseitige Geschlechtsbefriedigung dient weder zur Förderung noch zur Zeugung. Von der Sittlichkeit wird die Natur innerhalb der sittlichen Schranken geheiligt.

Läßt sich beweisen, daß die Geschlechtsbefriedigung sittlich mit der Zeugung eins sein soll?

Ja. Sittlichkeit kennt nur Gebote oder Verbote, keine Erlaubnis, keine Ausnahmen. Folglich sind hier nur zwei Sittengesetze denkbar: entweder soll man sich nur zum Zweck der Zeugung geschlechtlich befriedigen; oder ohne Rücksicht auf diesen Zweck. Aber ohne diese Rücksicht würde sich das Sittengesetz seiner Untertanen berauben, daher sich selbst vernichten. Folglich ist die Geschlechtsbefriedigung sittlicherwise nur dann verboten, wenn man sie ohne Rücksicht auf Zeugung vornimmt. Ohne Fortpflanzungswillen ist sie, obgleich ja die Erzeugung des neuen Menschen vom Lauf der Natur und nicht von meinem Willen abhängt, unsittlich. Jede Art geschlechtlicher Handlungen, welche die Einheit von Wollust und Zeugung zerstören, ist unsittlich.

Was für sittliche Vorschriften folgen daraus?

Die Pflicht zur geistigen und leiblichen Abhärtung, zur Gemütsveredelung, sympathischen Beschäftigung, die Pflicht zur grundsätzlichen, ob auch (wegen der Schwäche des Fleisches) nicht immer tatsächlichen Keuschheit. Weder Selbstbefriedigung noch Verführung des anderen oder des gleichen Geschlechts ist sittlich, noch die käufliche Liebe der bereits Verführten. Sittlich geboten ist einzig und allein die Geschlechts-als Zeugungsverrichtung. Verstärke deine sittliche Kraft durch Festhalten am Grundsatz der Keuschheit!

Unterliegt dieses sittliche Gebot keiner Einschränkung?

Wird es grundsätzlich aufgegeben, so verfallen wir dem geschlechtlichen Laster. Wird es im Einzelfall verletzt, so liegt nur Übertretung vor. Man verwechsle Sittlichkeit nie mit noch so sehr dem Allgemeinwohl dienender Lustbefriedigung und Nützlichkeit. Was wir tun müssen, um glücklich zu sein, läßt sich niemals mit Sicherheit vorhersehen; was wir tun sollen, um sittlich zu leben, das steht notwendig fest.

Aber gibt, auf dem Gebiete der Geschlechtsvereinigung, das Sittengesetz keine einschränkenden Sondervorschriften? Gilt auch hier nur sein allgemeines Gebot der Förderung?

Das Sittengesetz verbietet (unbedingt und rücksichtslos gegen unser Wollustbedürfnis) jede außereheliche Geschlechtsvereinigung, jede sonstige geschlechtliche Feilbietung des Leibes gegen Geld oder andere Vorteile. Durch diese Nebenzwecke wird der sittliche Zusammenhang zwischen Wollust und Zeugung aufgelöst. Sogar den ehelichen Geschlechtsverkehr schränkt das Sittengesetz darauf ein, daß er nur der Zeugung dienen soll (deren Ausfall wir der Natur überlassen müssen). Das bedeutet nicht etwa ein sittliches Gebot: „Du sollst zeugen!“ Sondern: „Du sollst deine Wollust niemals der Wollust wegen suchen! Du sollst dir sittlich bewußt sein, daß sie zur Zeugung dient, mit dieser gleichbedeutend ist!“ — Diese sittliche Aufgabe ist wegen der Schwäche unseres Fleisches sehr schwer; sie beeinträchtigt unser Glück. Daher erfordert Sittlichkeit, im Kampfe mit der eigenen wollüstigen Natur, wahren Heldenmut. Wenn wir sittlich gesinnt sind, entziehen wir den Naturtrieben ein sehr großes Gebiet und unterwerfen es der Vernunft. Die so gewonnene Verstärkung der sittlichen Kraft wird die Gesundheit und das echte Glück fördern, während die nur natürlich, nicht auch sittlich eingeschränkte Geschlechtsbefriedigung uns vielleicht wirklich schädigen könnte. Der sittliche Grundsatz will aber beharrlich befolgt sein. „Heute will ich mal zur Abwechslung sittlich handeln“, ist kein beharrlicher Grundsatz.

Warum ist die Ehe die einzige sittlich gebotene Geschlechtsvereinigung?

Zwei Wesen vereinigen sich hier zur Zeugung. Aus zwei Leibern wird einer. Diese Einheit soll aber nicht nur ausnahmsweise, vorübergehend bestehen, sondern gesetzlich, beharrlich. Diese gesetzliche Regelung des Geschlechtslebens ist notwendig, eine andere als die gesetzliche Ehe sittlich unmöglich. Vereine ich mich ge-

schlechtlich mit einer anderen Person zur Zeugung, so entsteht sittlicherweise die beharrliche Zusammengehörigkeit, so daß der eine Partner das Eigentum des anderen wird. Nur die Ehe ist eine solche gegenseitige Übereignung zwischen beiden Geschlechtspartnern.

Ist die Ehe nur eine Sache der inneren, seelischen Sittlichkeit oder auch der äußeren, rechtlichen?

Da sie vor Mißbrauch geschützt werden muß, ist sie Rechtsbegriff und steht unter Rechtszwang. Sittlicherweise können zwei Personen nur durch die Rechtsehe geschlechtlich zur selben werden. Diese Vereinigung betrifft auch nur das Geschlechtsverhältnis. Sonstige Beziehungen gehören nicht zur rechtlich erzwingbaren, sondern zur freien Sittlichkeit. Der eigentliche sittliche Gesichtspunkt ist die eheliche Zeugung: es ergibt sich die Einheit des zweigliedrigen Zeugungsleibes als eine notwendig beharrliche, rechtlich zu schützende. Jede andere geschlechtliche Vereinigung ist unsittlich. Die außereheliche freie Liebe ist rechtlich schutzlos, ihre Verachtung sittlich notwendig.

Weswegen ist die Mehrheitsehe (Vielweiberei, Vielmännerei) sittlich unmöglich?

Die Teilung des Mannes oder der Frau unter mehrere Eigner verbietet sich sittlich, weil sie die Zeugungseinheit, welche unzerreißbar ganz bleiben soll, aufheben würde.

Kann die Ehe, da sie freiwillig geschlossen wird, auch freiwillig wieder geschieden werden?

Ohne die gesetzmäßig unwiderrufliche gegenseitige Übereignung würde die Ehe zur Verabredung der freien Liebe auf Kündigung werden. Ein Ehevertrag, der die jederzeitige Widerruflichkeit in sich aufnähme, wäre unsittlich. Wer die Ehe schließt, verzichtet nicht nur dem Gatten, sondern auch dem Rechtsstaat gegenüber auf Widerruf, auf zeitliche Begrenzung der ehelichen Einheit.

Kann trotzdem die Ehescheidung sittlich geboten sein?

Ja. Jedoch nur durch den Rechtsstaat, wenn durch Fortdauer der Ehe statt der gegenseitigen Förderung die gegenseitige sittliche Schädigung einträte. Das Sittengesetz schreibt nicht etwa vor: „Du sollst dich auf ewig binden“, sondern: „Du sollst dich sittlich-rechtlich binden!“ Zum Eherecht gehören daher auch die Bedingungen einer sittlich gebotenen Ehescheidung. Sonst könnte mich die Ehe zum Opfer eines unsittlichen Ehepartners machen. Die Ehe ist nicht ewig unbegrenzt, sondern rechtlich begrenzt gültig. Es ist sittlich verboten sich ohne Neigung hinzugeben, sich zum Mittel der Lust einer anderen Person zu machen. Eine Fortdauer der Ehe bei gegenseitiger Abneigung ist unsittlich. Auch durch die Rücksicht auf bereits vorhandene Kinder wird sie nicht sittlich: uneinige Eltern wären schlimme Erzieher. Vor allem aber soll keine Person der anderen, auch Eltern nicht ihren Kindern aufgeopfert werden, denn jede Person gilt jeder anderen sittlich gleich. Das Opfer wäre schwärmerisch, nicht sittlich. Liebesschwärmerei ist die falsche Doppelgängerin der wahren Sittlichkeit. Fehlt diese wahre, so kann die beste Gesetzgebung den ungesetzlichen Geschlechtsverkehr nicht hindern. Denn die Unterwerfung unter den ehelichen Rechtszwang ist sittlich in den freien Willen gestellt.

Wie kommt es, daß die meisten Menschen in geschlechtlicher Beziehung sittlich verwahrlost sind?

Der Mann ist nachsichtig genug gegen seine eigene geschlechtliche Unkeuschheit, während er diejenige der Frau, die er dadurch herbeiführt, zugleich unnachsichtig verachtet.

Wodurch kann dies gebessert und die ganze Gesittung des Menschen erhöht werden?

Dadurch, daß auch die Keuschheit des Mannes zur Ehrensache wird.

Wird unsere Gesundheit von der geschlechtlichen Keuschheit gefährdet?

Dafür gibt es keinen Beweis, es ist eine hohle Behauptung.

Angenommen, diese leere Behauptung wäre bewiesen; was würde sittlich daraus folgen?

Das Sittengesetz läßt nur einen einzigen Weg der geschlechtlichen Befriedigung offen: die rechtsgesetzliche Ein-Ehe; sogar in dieser nur zum Zweck der Zeugung. Es führt allen geschlechtlichen Menschenverkehr auf ein Mindestmaß zurück. Würde meine Gesundheit dadurch gefährdet, so könnte ich sittlich darauf keine Rücksicht nehmen. Ja, bereits die Frage, ob die Befolgung der sittlichen Pflicht mir Nutzen oder Schaden bringe, ist unsittlich. Sittlichkeit gilt entweder unbedingt oder gar nicht. Um mir das Leben zu sichern, soll ich nicht zu Mord noch zu Lüge greifen. Das Gebot der Selbsterhaltung unterliegt nur sittlichen Einschränkungen. Sittlichkeit setzt uns Gefahren, mitunter Lebensgefahren aus. Aber Unsittlichkeit ist vielleicht noch stärker gefährdet.

Schränkt, im Geschlechtsverkehr, die Sittlichkeit das Gebot der Selbsterhaltung unbedingt ein?

Das eine Sittengebot verlangt die ehfurchtige Scheu vor der Zeugung, das andere vor der Selbsterhaltung. Wird das Sittengebot der Keuschheit streng durchgeführt, so droht vielleicht die Gefährdung, ja Vernichtung des Lebens. Das Sittengesetz ist kein Natur-, sondern Vernunftgesetz und unbekümmert um die natürlichen Folgen seiner Einhaltung. Es wendet sich, ohne Rücksicht auf Gegenwart oder Zukunft des Menschengeschlechts, an die Person. Allein es kann sich unmöglich selber widersprechen, ohne zum Unsinn zu werden; wäre geschlechtliche Sittlichkeit tödlich, so wäre sie nicht sittlich, sondern Unsinn. Denn Sittlichkeit streitet

sehr oft mit der Natur, nie mit sich selber. Selbsterhaltung ist sittlich genau so wichtig wie Zeugung. Bedeutet der geschlechtliche Verkehr nicht nur Zeugung, sondern auch Selbsterhaltung, so soll die eine sittliche Rücksicht die andere einschränken, und die Achtung vor dem Zeugungsgeschäft findet ihre sittliche Grenze am Verbot der Selbstverletzung. Entweder also ist die Geschlechtsbefriedigung Lebensbedingung, dann ist Enthaltensamkeit nur so weit geboten, als ich mich nicht selber leiblich-seelisch verletze; geschweige andere. Oder es sei zweifelhaft, ob sie Lebensbedingung ist, so soll ich mich gewissenhaft prüfen und die Frage nach bestem Wissen und Gewissen selber beantworten. Oder endlich: sie sei keine Lebensbedingung, so ist die eheliche Zeugung ihr einziger Weg. Stände aber das Leben auf dem Spiel, so wäre die eheliche Geschlechtsbefriedigung auch abgesehen von der zeugenden Wirkung sittlich nicht verboten. — Weder zügellose Ausschweifung noch überängstliche Enthaltensamkeit ist sittlich. Könnte ich nicht sittlich handeln, ohne zugrunde zu gehen, so wäre ich verächtlich und müßte den Tod einem schmachvollen Leben vorziehen. Aber kein Sittengesetz stellt die Heiligkeit der Zeugung über die Heiligkeit des Lebens.

Was folgt sittlich daraus, daß das Gesetz die Geschlechtsbefriedigung nur ehelich gebietet?

Daß wir Zustände schaffen sollen, die das ermöglichen und befördern: z. B. Abkürzung der langwierigen Schulzeit, um die wirtschaftliche Selbständigkeit rascher zu ermöglichen. — Je höher die Achtung der Geschlechter voreinander ist, desto leichter ist die Enthaltensamkeit. Sie ist sogar weniger schädlich als der seltene Geschlechtsgenuß, der das Bedürfnis nur noch verstärkt. Gelingt es, die Sittlichkeit des Mannes so zu heben, daß der bloße Genuß des Weibes dem schweren Verbrechen gleichgeachtet wird, so wird man ihn bald unterlassen wie den Mord, der ja als sittliche

Unmöglichkeit gilt. Nur die Vorstellung der leichten Möglichkeit erzeugt verführerische Bilder. Ein einziger „Kamerad“, der in der Geschlechtsbefriedigung eine Heldentat, in der Keuschheit etwas Unmännliches sieht, vergiftet durch sein liederliches Beispiel seine Gesellen sittlich. Wenn aber der immer gereizte Trieb erst nagt, so wird seine Nichtbefriedigung erst dadurch gesundheitsschädlich.

WAS DÜRFEN WIR HOFFEN? II

Um welche beiden Bereiche weiß unsere Vernunft?

Sie weiß um den Bereich der natürlichen Sinnenwelt und um ein Jenseits dieses Bereichs, das sie mit Sinnen nicht mehr erkennt.

Wie bemächtigt sich unsere Vernunft dieses Jenseits der Natur?

Nicht durch Wissen, sondern durch sittliches Handeln. Zu diesem Handeln bedarf sie des Selbstvertrauens, des Glaubens an sich selber.

Wodurch unterscheidet sich dieser Vernunftglaube von allen anderen Glaubenslehren?

Während die anderen Glaubenslehren ihren Glauben der Sittlichkeit überordnen und ihr voranstellen, z. B. den Glauben an Gott zur Voraussetzung machen, auf Grund deren sie das Sittengesetz erst anerkennen, gründet sich der Vernunftglaube auf das Sittengesetz: handle zuerst sittlich, dann wirst du auch glauben.

Sind wir zum Glauben sittlich verpflichtet?

Nein. Der Glaube steht frei, er ist keine Pflicht. Es genügt, wenn man seine Pflicht tut. Aber wenn wir sittlich handeln, werden wir von selber auch fromm glauben.

Verbietet das Sittengesetz den Glauben?

Es stellt die Forderung nach Wahrheit, verbietet also den Glauben, soweit Erkenntnis mit Sinnen möglich ist. Erst an der Grenze der Sinnenerkenntnis beginnt der Platz für einen weder befohlenen noch verbotenen, sondern vergönnten, erlaubten Glauben. Erkenntnis mit Sinnen ist hier unmöglich, daher das Streben nach erkannter Wahrheit nicht mehr geboten, folglich der Glaube gestattet.

Welche Art des Glaubens ist zulässig?

Ein Glaube, der sich auf die übersinnliche Kraft unseres eigenen Geistes, unserer eigenen Vernunft, auf deren Sittengesetz stützt, dem er gemäß ist. Wir erhalten damit ein Recht, obwohl keine Pflicht, zu glauben. Dieser Glaube ist nicht bewiesen, sondern gerechtfertigt. Er gründet sich auf das höchste Ansehen, das wir erkennen; auf die übersinnliche Hoheit der gesetzgebenden Vernunft. Er ist das Vertrauen auf den Geist, auf das übernatürliche Wesen der Vernunft, auf die Gewißheit und übersinnliche Weltnotwendigkeit ihres ewigen Gesetzes.

Will die Forderung des Sittengesetzes unser Glück aufheben?

Nein. Das wähen nur die Schwärmer. Aber es schränkt unser Sinnenglück oft sehr weit ein, es fordert gewisse Glücksoffer.

Kann es diese Opfer fordern, ohne uns irgendeine Entschädigung dafür zu verheißten?

Nie und nimmer: damit würde es sich selber Lügen strafen. Seiner Forderung muß eine Verheißung entsprechen. Diese Hoffnung ist so sicher gegründet wie das Vertrauen der Vernunft zu sich selber.

Welches sind diese Hoffnungen, diese Verheißungen?

Erstlich die Unsterblichkeit unseres vernünftigen Wesenskerns. Denn das Sittengesetz gebietet uns, daß wir uns bemühen sollen, immer sittlicher zu werden, die Natur mehr und mehr durch Vernunft zu überwinden, zu beherrschen. Daher verspricht es uns, daß wir dies auch in aller Ewigkeit, über Zeit und Tod hinaus können. Die ganze Ewigkeit ist mein. — Zweitens verspricht uns das Sittengesetz alles Glück, dessen wir uns würdig machen, wenn wir uns und andere in den Schranken des Sittengesetzes beglücken. Es verheißt uns, daß, ob auch in einem unerkennbaren Jenseits der Natur, mit der sittlich erworbenen Würdigkeit (Unwürdigkeit) ein ihr entsprechendes Glück (Unglück) ver-

bunden sei. — Drittens dürfen wir glauben und hoffen, obgleich wir es nicht müssen: daß es einen obersten sittlichen Richter gibt, der allwissend und allmächtig ist, so daß er unsere sittliche Würdigkeit nicht nur erkennen, sondern auch, daß wir gemäß unserer Würdigkeit glücklich werden, bewirken kann; eine höchste, Gott zu nennende Vernunft. — Das sind drei Gewißeiten, die nicht wissenschaftlich zu beweisen, sondern durch sittliches Tun zu bewähren sind. Dieser Glaube ist also keine bewiesene Wahrheit, sondern sittlich gerechtfertigt. Mit unseren Sinnen können wir nicht ins Jenseits der Natur dringen. Aber das Sittengesetz erlaubt uns diesen Glauben, diese Hoffnung auf Gott, Unsterblichkeit, Gerechtigkeit, auf unsere freie Kraft, die Sinnenwelt nach sittlichen Gesetzen durch sittliches Tun umzuschaffen.

Welche Welt wird dann vorstellbar?

Eine Welt, in der Lüge, Verleumdung, Betrug, Gewalt, Laster keinen Platz mehr haben; in der es nicht mehr auf die Gegensätze der Völker, Staaten, Vaterländer, Rassen, Klassen, sondern nur noch auf den Gegensatz zwischen sittlichen und unsittlichen Personen ankommt. Der Krieg wird, wo nicht beseitigt, auf das Mindestmaß eingeschränkt. Die Reinigkeit der Gesinnung wird hergestellt, so daß man die Gesetze der Vernunft weder aus Laune noch des Vorteils wegen, sondern aus beharrlicher Achtung befolgt. Ein Glaube tritt hervor, worin sich alle Menschen einigen können.

Wodurch unterscheidet sich der gewöhnliche Gottesglaube vom vernünftigen?

Der gewöhnliche, „geoffenbarte“ Glaube wird uns von außen her angewöhnt, eingepfropft. Der vernünftige wird wie eine Wahrheit eingesehen. Er gründet sich nicht auf die durch die Sinne vermittelte Naturerkenntnis, auch nicht auf die Gewalt unserer Triebe, Wünsche, Befürchtungen, Hoffnungen: sondern gründet alle diese und sich selber auf das Sittengesetz.

Ist das sittliche Ziel so erkennbar wie der sittliche Weg?

Nein. Wäre es erkennbar, so würden wir um des Zieles wegen und nicht sittlich frei, aus Achtung vor dem Gesetz handeln. Das Ziel liegt im Jenseits unserer Sinnenwelt. Wir dürfen vertrauen, daß es der Mühe wert sei, sittlich zu handeln.

Ist aber die sinnliche Natur, die Natur meiner Triebe nicht zuverlässiger als meine Vernunft?

Aber die Vernunft erzeugt ja das Gesetz, die ewige Form, durch die wir die Natur erkennen und beherrschen. Unter dem Widerstand der Triebe bemüht sich unsere Vernunft, ihrem eigenen Gesetz zu folgen: Das GESETZ, die höchste uns bekannte Daseinsform, gibt der ganzen erkennbaren Welt eine feste Ordnung, ist so wirklich und wirksam wie die ganze erkennbare Welt. Folglich ist die Wagschale des Vertrauens doch schwerer als die des Zweifels.

Welches ist denn der letzte Grund der Gewißheit des Sittengesetzes?

Die Natur ist nur Erscheinung, nur sinnlich in Zeit und Raum erlittene Wirkung eines unerkennbaren Wesens. Der Begriff des Gesetzes hingegen steht über Raum, Zeit und Erscheinung, ist ewig, ist nicht sinnlich, sondern nur geistig erkennbar, wird nicht empfangen, erlitten, sondern beruht auf der Tatkraft unseres Geistes. Daher ist es nicht nur der Mensch als Leib, als Erscheinung, sondern der Mensch als geistige Persönlichkeit. Folglich ist das Gesetz so gewiß wie die Natur.

Ist Gott?

So soll der sittliche Mensch nicht fragen. Es handelt sich hier nur um ein sittliches Dürfen: ich darf Gott glauben, wenn ich es will; es ist mir sittlich freigestellt. Es ist erlaubt, Gott zu glauben. Das innerste Bewußtsein sagt uns, daß es nicht verboten sein könne, ein rein sittliches höchstes Wesen zu denken. Diese Annahme er-

leichtert und befördert das sittliche Verhalten. Hier finden wir weder Verbot noch Befehl, sondern Erlaubnis. Der Gottesglaube ist das einzige reine Recht der Vernunft, dem keine Pflicht entspricht. Er ist die einzige Ausnahme, wo das Sittengesetz eine Erlaubnis erteilt.

Was bedeutet diese Ausnahme?

Daß wir im Gottesglauben der Wahrheit so nahe wie möglich kommen. Glauben wir den vernünftigen, ja übervernünftigen Gott, so treffen wir hier das Geheimnis, das über Gesetz und Natur steht und beide verbindet: wir stellen das Dasein der höchsten Weltkraft fest.

Warum verbirgt sich Gott?

Er drängt sich uns nicht auf; er überläßt es uns, ihn zu finden. Er läßt uns Freiheit. Er will, daß wir das, was wir sind und erkennen, unserer eigenen Bemühung verdanken. Unsere Handlungen sollen von der freien Einsicht in die Herrlichkeit des göttlichen Sittengesetzes bestimmt werden.

Wo finden wir die urschöpferische Weltkraft?

Wir suchen sie vergebens in der Sinnenwelt. Wir finden sie erst auf dem ungeheuren Umweg über die sittliche Gesetzgebung. Diese vereinigt den Kern unsers eigenen Wesens mit dem der Natur, indem sie zwischen beiden eine Beziehung zu denken nötigt, die auf der Vereinigung von Würdigkeit und Glück beruht.

Warum sind unserer Erkenntnis Schranken gesetzt?

Würde das Jenseits der Natur unseren Sinnen offenstehen, so wären wir nicht mehr fähig, aus Freiheit sittlich zu handeln: der stetige Anblick der Ewigkeit würde uns antreiben, das, was aus Freiheit und Achtung vor dem Sittengesetz getan werden soll, aus Selbstliebe zu tun. Wir würden uns sittlich nicht aus eigener Kraft vervollkommen, sondern eine Art Maschinen sein, die gesetzlich

wirkten. — So finden auch unsere Mängel und Leiden ihre sittliche Rechtfertigung. Ohne diese Schranken könnten wir uns nicht aus eigener Kraft sittlich vervollkommen. Es liegt in der göttlichen Absicht, daß wir das, was wir sein werden, unserer eigenen Kraft verdanken.

Was ist die Seele?

Sie ist die vernünftige Person und hat drei urwesentliche Eigenschaften: 1. ist sie als erkennend erkannt; 2. erkennt sie ihre Wirkungsweise als sittliches Gesetz; 3. steht sie mit der Natur in einem festen Verhältnis der Zu- oder Abneigung. In ihr also streiten sich Gesetz und Natur, und das Gesetz erhebt unter dem Widerstreit der Natur seine sittliche Forderung. Die Seele denkt, fühlt und will. Wir sollen unsere Seele zu einem sittlichen Kunstwerk ausbilden und so das beharrliche Übergewicht der Sittlichkeit über die blinde Selbstliebe herbeiführen. Erst im Kampf mit den Naturtrieben wachsen die sittlichen Kräfte; ohne sittliche Übung ist das unmöglich.

Wird die sittliche Vollkommenheit, die Heiligkeit unserer Seele jemals erreicht?

Sie ist in der Forderung des Gesetzes, das nur Streben verlangt, nicht enthalten: Heiligkeit wird nicht erreicht, sondern angestrebt. Aber das Gesetz verbürgt die unendliche Steigerbarkeit der sittlichen Vervollkommnung, daher die Voraussetzung solcher Steigerbarkeit, die Unsterblichkeit des vernünftigen Wesens.

Wodurch ist diese Unsterblichkeit der Seele gewährleistet?

Wenn ich, nach allen sittlichen Anstrengungen, dem Untergang anheimfiele, so könnte das Gesetz diese Anstrengungen nicht von mir fordern. So ewig und unbedingt wie seine Forderung muß auch seine Gewährung sein. Seiner überzeitlichen Forderung entspricht nur mein überzeitliches Dasein. Nur diese Aussicht ver-

mag die Strenge des sittlichen Gesetzes zu rechtfertigen. Das Gesetz muß mir die sittliche Steigerung bis ins Unendliche versprechen, wenn es sie unbedingt von mir fordert. Diese Forderung wäre ungerecht, wenn die Seele nicht unsterblich wäre. Entweder also ist die Seele unsterblich, oder Sittlichkeit ist Schwindel, Unsinn, Aberglaube.

Hängt mein Glaube an meine Unsterblichkeit mit meiner natürlichen Furcht und Hoffnung zusammen?

Nie und nimmer: Unsterblichkeit ist für den Sittlichen, dem ein unendliches Dasein im stets siegreicheren Kampf mit der Leidenschaft bevorsteht, eher zu fürchten als zu wünschen. Der Glaube an Unsterblichkeit entspringt keineswegs der Abneigung vor dem Tod, überhaupt nicht der natürlichen Neigung zum Leben. Aus Furcht könnte man vielmehr das Aufhören, den endgültigen Tod herbeiwünschen. Furcht und Hoffnung treiben uns zur Erhaltung des natürlichen Lebens, keineswegs zur Unsterblichkeit. Keineswegs söhnen sie, wie der Unsterblichkeitsglaube, mit der Tatsache des Todes aus. Sittlichkeit hingegen verbürgt die Unsterblichkeit der Seele besser und sicherer als das Naturgesetz die Erhaltung des Stoffes.

Wodurch nähert sich uns das Reich Gottes?

Durch den allmählichen Übergang vom gewöhnlichen überkommenen geoffenbarten Kirchenglauben zur Alleinherrschaft des Vernunftglaubens.

Was ist Vernunftglaube?

Die Erkenntnis unserer Pflichten als göttlicher Gebote.

Soll man für begangene Sünden durch Selbstpeinigung büßen?

Nein. Das ist verlorene Mühe. Durch bloße Reue wird die Schuld nicht ausgetilgt. Man wende seine Gesinnung sofort auf einen besseren Lebenswandel, zu dem es nie zu spät ist. Man verdoppele die Bestrebung zum Besseren.

Soll man beten?

Das Beten, als innerer Gottesdienst, als Gnadenmittel gedacht, ist abergläubischer Wahn. Sittlich wird dadurch nichts geleistet. Gott bedarf keiner Erklärung unserer inneren Gesinnung. Der Geist des Gebets ist ein herzlicher Wunsch, Gott wohlgefällig zu sein. Dieser Wunsch soll und kann ohne Unterlaß in uns stattfinden; er kann wortlos sein.

Was ist die Grundlage des Gewissens, mithin alles echten Glaubens?

Aufrichtigkeit: wemgleich du nicht alles zu sagen brauchst, was wahr ist, sei alles, was du sagst, mit Wahrhaftigkeit gesagt. Mangel an Aufrichtigkeit führt zur Heuchelei.

Worin besteht aller Glaubenswahn?

In dem, was, außer dem guten Lebenswandel, der Mensch noch tun zu können vermeint, um Gott wohlgefällig zu werden. Alles kommt beim Gottesglauben aufs Tun an. Die enge Pforte und der schmale Weg, der zum wahren Leben führt, ist der gute Lebenswandel. Die weite Pforte und der breite Weg, den viele wandeln, ist die Kirche. Aber nicht durch Kirchgänge, sondern durch braven Lebenswandel wird Gott eigentlich gedient. Der Glaube ist frei, der sittliche Lebenswandel göttliches Gebot und Pflicht.

Wodurch erkennen wir die Göttlichkeit einer Glaubenslehre?

Durch den Gott in uns selbst: wir verstehen niemand als den, der durch unseren eigenen Verstand, durch unsere eigene Vernunft mit uns redet. Die Göttlichkeit einer an uns ergangenen Lehre fassen wir durch nichts als durch die Begriffe unserer eigenen Vernunft, sofern sie rein sittlich und dadurch untrüglich sind.

Wieviel Glaubensbekenntnisse gibt es?

Nur ein einziges, obgleich viele Glaubensarten, zufällige geschichtliche Abirrungen vom allein wahren reinen Vernunftglauben.

Ist Gutgläubigkeit eine Entschuldigung für begangene Fehler?

Nein. Blindlings unvernünftige Gutgläubigkeit ist Quelle von Verirrungen. Der bloße Glaube, der wesentlich immer mit dem Bewußtsein des möglichen Irrtums verbunden ist, ist mit Vernunft zu bekämpfen. Aus der Vernunft und nicht aus der Offenbarung stammt jeder Fortschritt, dessen die Kirche sich rühmt. Wer vernunftwidrig urteilt, beruft sich gewöhnlich auf Gott und die hl. Schrift. Aber bei rücksichtsloser Aufrichtigkeit scheiden sich alle nur geoffenbarten Glaubenslehren von der vernünftigen, und Berufung auf die Vernunft genügt.

Welches ist die wahre Kirche?

Diejenige, die das sittliche Reich Gottes auf Erden, soviel es durch Menschen geschehen kann, darstellt.

Welches sind die Kennzeichen der wahren Kirche?

1. Ungespaltetheit, Allgemeinheit, Einheit; 2. Lauterkeit: Reinigung vom Blödsinn des Aberglaubens, vom Wahnsinn der Schwärmerei, Vereinigung unter keinen andern als sittlichen Triebfedern; 3. Freiheit aller Glieder untereinander und der Kirche im Verhältnis zum Staat; 4. Unveränderlichkeit im Wesentlichen. — Die Verfassung der wahren Kirche untersteht weder einem einzelnen Herrscher (Papste) noch einem Adel noch dem Volke: sie sei eine Familie, eine Hausgenossenschaft unter einem unsichtbaren sittlichen Gottvater.

Welches ist die unumgängliche Bedingung alles wahren Glaubens?

Die reine sittliche Gesetzgebung, durch die sich der Wille Gottes ursprünglich in unser Herz schreibt.

Soll man das sittlich Gute mit der Hand im Schoß als eine himmlische Gabe von oben herab erwarten?

Wer — im faulen Vertrauen, ein höherer sittlicher Einfluß werde wohl die mangelnde eigene sittliche Beschaffenheit ergänzen —

die natürliche Anlage zum Guten, die in der menschlichen Natur als anvertrautes Pfund liegt, unbenutzt läßt, der ist davon bedroht, daß selbst das Gute, das er aus natürlicher Anlage getan haben möchte, ihm, um dieser Verabsäumung willen, nicht zu statten kommt.

Ist die Gottseligkeitslehre Zweck oder Mittel der sittlichen Bestrebung?

Nur Mittel, um die sittliche Gesinnung zu stärken. Der Sittlichkeitsbegriff der Tugend dagegen ist ganz der Seele des Menschen entnommen; die Tugendlehre besteht, auch ohne den Begriff Gott, durch sich selbst. In der Erweckung des Bewußtseins unseres Vermögens, über die größten Hindernisse in uns durch sittliche Grundsätze Meister werden zu können; in der sittlichen Würde der eigenen Person ist etwas zur Gottheit Hinleitendes; indessen der Begriff vom Weltherrscher noch in weiter Ferne vor uns liegt. Fangen wir nicht beim sittlichen Lebenswandel, sondern bei der Gottesverehrung an, so wird unser Mut leicht niedergeschlagen, und die Gottseligkeit entartet gern in schmeichelnde, knechtische Unterwerfung. Der sittliche Mut, auf eigenen Füßen zu stehen, wird durch die Gottseligkeitslehre nur ergänzt und gestärkt. Gottseligkeit ist nicht der Beginn, nur die Vollendung der Tugend, die Bekrönung aller unserer guten Zwecke mit der Hoffnung des schließlichen Gelingens.

Was ist das Gewissen?

Ein Bewußtsein, das für sich selbst Pflicht ist, nämlich das innerste Wissen um die Sittlichkeit oder Unsittlichkeit der eigenen Handlungsweise. Das Bewußtsein, daß die Handlung, die ich unternehme, recht sei, ist unbedingte Pflicht. Leider wähnt man sich lieber als besonderen Günstling des Himmels durch göttliche Gnade, anstatt mühselig ein guter sittlicher Diener zu sein. Der rechte Weg ist nicht der, von der Begnadung zur Tugend, sondern vielmehr, von der Tugend zur Begnadung fortzuschreiten.

Was suchen wir zu wissen?

Die Wahrheit. Die Wahrheit über die ganze Welt, die Lösung aller ihrer Rätsel.

Was müssen wir also stiehen, um die Wahrheit zu finden?

Den Irrtum; den unabsichtlichen und den beabsichtigten, der Lüge heißt. Wir müssen nach allen Kräften den Selbstbetrug und den Betrug anderer vermeiden.

Ist es schwer oder leicht, die allerletzte Wahrheit über alles zu erreichen?

Es ist außerordentlich schwer, ein mühseliger Weg. Die letzte Wahrheit über alles ist ein sehr fernes Ziel. Wir beginnen unsere Wanderung mit dem, was uns zunächst liegt, mit der Wirklichkeit der uns umgebenden Natur. Vielleicht führt uns dieser Weg zuletzt über alle Natur hinaus und empor. Vielleicht erfahren wir dann, wie wir handeln sollen, und was wir hoffen dürfen, wenn wir uns im Wissen und Handeln an die Wahrheit halten.

Wer ist auf diesem Wege unser treuester Führer?

Immanuel Kant.

Warum?

Weil er seine Wahrheiten ehrlich beweist. Weil er uns verspricht, entweder alles oder nichts zu leisten. Weil er keinen blinden Glauben erzwingt, sondern uns zum Prüfen und einsichtigen Bezweifeln seiner Lehre selbst anspornt. Weil er das Wesen unseres Erkennens am schärfsten erkannt hat. Urteilen wir aber über den Wert dieses Führers nicht eher als am Ende unseres Weges ab!

Wie gelangen wir zum Wissen?

Durch Fragen nach dem, was wir nicht wissen; durch Frage und Antwort, wie wir es hier bereits tun. Das Rätsel ist die Frage; die Lösung ist die Antwort. Man muß also richtig fragen, um richtig zu antworten. Richtig zu fragen, ist nicht immer leicht. Oft fühlt man das Rätsel erst dunkel, bevor man es schärfer und schärfer fassen lernt. Man soll nicht eher antworten, als bis man richtig gefragt hat.

Wer will wissen? Wer fragt? Wer antwortet?

Unser Kopf, unser Gehirn, — richtiger: unser eigenes Erkennen, unser Geist, unser Verstand und Vernunft. Unser Erkennen fragt nach sich selber, nach dem Rätsel seines eigenen Wesens und dem der Welt. Unser Geist ist der Mittelpunkt, die Einheit unserer mannigfaltigen Welt. Man kann also entweder nach dem Rätsel, das man selber ist, nach dem Rätsel der Seele; oder nach dem der Welt fragen. Der Weg zur Erkenntnis der Welt ist ohne Selbsterkenntnis nicht gangbar.

Zum Beispiel hier die erste schwere Frage: ist diese wirkliche Welt denn auch wahrhaft wirklich? Oder kann ich das bezweifeln, ohne mich zu irren? Ist solcher Zweifel Unsinn?

Frage und Zweifel sind noch nicht die Wahrheit selbst, nur ihre Vorkämpfer. An der Wirklichkeit der Welt kann man doch nur deshalb zweifeln, weil man diese Wirklichkeit noch nicht als wahr beweisen kann. Die Welt ist gewiß wirklich: — aber wie begründet man diese Gewißheit? Wie beweist man, daß man sich nicht überall, wo man zu wissen glaubt, irrt?

Was müssen wir daher vor allem untersuchen?

Ob unsere Erkenntnis fähig sei, die Wahrheit festzustellen. Ob sie uns vor Irrtum bewahren könne. Das ist die wichtige Frage nach dem Rätsel der Erkenntnis. Hier zweifelt das Erkennen an sich selber, es prüft sich; es vertraut sich nicht mehr blindlings

Wodurch erkennen wir die natürlichen Dinge?

Durch unsere Sinne: durch Augen, Ohren, Zunge, Nase, Hand usw.

Ist das auch wahr?

Nein. Denn durch unsere Sinne würden wir nichts kennenlernen können als immer wieder nur unsere eigenen Sinnesempfindungen. Geschmack, Geruch, ertastetes Gefühl eines Apfels, sogar sein Anblick ist noch gar nicht der Apfelkörper selbst. Die Empfindungen, die wir vom Apfel haben, gehören nicht dem Apfel, sondern uns selber, unserer Seele an. Ja, deine Empfindungen vom selben Apfel sind anders als meine. Wer aus der Kälte kommt, findet dasselbe Zimmer, in dem wir frieren, warm. Unsere Empfindungen gehören zu unserer Innenwelt. Der Sonnenkörper z. B. ist unermesslich viel größer als der Sonnenanblick. Ich sehe nicht die Sonne selber, sondern nur ihr Gesichtsempfindungsgebilde. Daher sehe ich den Körper, der immer gleich groß bleibt, in der Nähe größer als aus der Ferne. Die gesehene Sonne liegt zwischen dem Sonnenkörper und meinem Auge.

Wie erkennen wir aber die Körper selber?

Darüber soll man mit seinem eigenen Verstande jetzt nachdenken. Daß wir nicht nur unsere eigenen Sinnesempfindungen, sondern die ihnen entsprechenden Körper erkennen, ist Tatsache. Aber wir wissen nicht den Grund dieser sehr rätselhaften Tatsache. Die Körper denke ich zu meiner Sinnesempfindung nicht etwa nur hinzu. Ich trinke kein nur zu meinem Geschmacke hinzugedachtes, sondern das echt wirkliche Wasser selber. Würden wir die Körper nur hinzudenken, so könnten wir uns über sie stets irren. Wir nehmen doch aber an, daß die Körper da sind, bevor wir sie empfinden. Wir lassen sie als verursachend unseren Empfindungen vorangehen.

Wie kommen wir zu dieser unmittelbaren Empfindung vom Vorhandensein der Körper, unter denen sich ja auch unser eigener Leib befindet?

Eine Tatsache, sei sie noch so unergründlich rätselhaft, sollen wir, bevor wir sie erklären, ehrlicherwise zuerst als Tatsache anerkennen. Das sichere Bewußtsein der unmittelbaren Erkenntnis der jenseits unserer bloßen Sinnesempfindungen befindlichen Körper ist Tatsache. Tatsachen sind Mittel zur Lösung von Rätseln. Wer die Erkenntnis nur aus den Sinnesempfindungen ableitet, die Sinnesempfindungen aber von Körpern verursachen läßt, die er sich nur hinzudenkt, verleugnet jene Tatsache, widerspricht sich selbst und setzt Gedanken an Stelle von Körpern.

Aber warum fragen wir überhaupt „warum“?

Ein neues Rätsel unseres Erkennens. Der Körper ist Ursache meiner Sinnesempfindung. Meine Sinnesempfindung ist die Wirkung einer Ursache. Geschieht etwas, so suchen wir nach der Ursache. Wo Rauch ist, ist oft Feuer die Ursache. Wir suchen und finden in den Körpern die Ursachen der Sinnesempfindung. Und doch stehen wir, wenn wir erklären wollen, wie es uns möglich ist, mit unserem Erkennen über unsere Sinnesempfindung hinauszugelangen, vor einem Rätsel. Die Ursächlichkeit besteht tatsächlich, und doch ist diese Tatsache ein Rätsel.

Beruhet unser Erkennen wirklich nur auf der Erfahrung unserer Sinne?

Nie und nimmer. Die Erkenntnis, daß jede Veränderung ihre Ursache hat, ist unfehlbar gewiß. Hingegen die Sinneserfahrung ist, wie sie selber erfährt, immer fehlbar, niemals unbedingt zuverlässig. Dagegen müßte sogar der Weltuntergang unfehlbar eine Ursache haben. Erkenntnisse aus bloßer Sinneserfahrung sind immer nur wahrscheinlich. Die Erkenntnis der Ursächlichkeit ist notwendig und unbedingt gewiß.

Warum halten wir dieses Gesetz der Ursächlichkeit für gewiß, trotzdem wir zu einer Menge von Vorgängen die Ursache gar nicht kennen? Woher wissen wir unfehlbar, daß sie eine Ursache haben müssen?

Um diese Frage zu beantworten, müssen wir untersuchen, ob wir, außer der Erkenntnis durch die Sinne, vielleicht noch, unabhängig von der Sinneserfahrung, eine andere Art Erkenntnis besitzen. Wir forschen nach der Möglichkeit, nach den Gründen, nach der Wahrheit eines solchen sonderbaren Wissens, das wir nicht zu erlernen brauchten, weil wir es ursprünglich innehätten, und auf Grund dessen wir erst fähig würden, Sinneserfahrungen zu erwerben: wir erkundigen uns nach der Wahrheit alles uns ganz „Selbstverständlichen“. Denn gerade in diesem steckt das Rätsel und die Lösung aller Schwierigkeiten. Und dieses gerade hat Immanuel Kant am tiefsten ergründet. Seine Frage lautet:

Wie ist es möglich, daß wir im Besitze aus der Erfahrung nicht erlernter, daher ursprünglich uns angehöriger Wahrheiten sind?

Unser Erkenntnisvermögen lernt und erfährt zwar mittelst unserer Sinne, ist aber selber nicht durch Sinne erlernt und erfahren, sondern steht allen Sinneserfahrungen vor und leitet sie an. Unsere gesamte Sinneserfahrung untersteht dem Oberbefehl unseres Geistes, unserer Vernunft, welche einen in sich geschlossenen Zusammenhang bildet, und deren sonst geheimes Dasein Immanuel Kant aus gewissen ihrer Äußerungen errät und erwies. Dieser Nachweis war ungemein schwierig. Wir müssen ihn kennenlernen, wenn wir vor den Rätseln unseres unmittelbaren Wissens um die Vorhandenheit der Körper, die jenseits unserer Sinneserfahrung liegen, nicht ohnmächtig haltmachen wollen.

Was gehört z. B., außer dem Gesetz der Verursachung, noch unserem eigenen, vom Stoff der Sinneserfahrung unabhängigen Verstande ursprünglich an?

Der unendliche Raum und die unendliche Zeit, diese Formen, diese leeren, hohlen Nichtse, innerhalb deren der Stoff der Sinnes-

erfahrung uns erscheint. Vom Raum und von der Zeit haben wir die sichersten Kenntnisse, wie wir sie durch noch so umfangreiche Erfahrung gar nicht erwerben könnten: wir wissen, daß Raum und Zeit unendlich sind; wir wissen unfehlbar sicher um die Gesetze ihrer Figuren und Zahlen. Wir können uns vorstellen, daß alle Körper aus dem Raum verschwinden, aber der Raum selber kann nicht verschwinden.

Wie kommt das?

Raum und Zeit gehören unserem eigenen Verstande als dessen Teile und Werkzeuge an. Sie sind nichts als das Bewußtsein einer Leere, das uns innewohnt. Sie sind Empfindungen von einer eigenartigen Leere, die dem erkennenden Wesen anhaftet. In dieser Leere treten die Sinnesempfindungen auf und nehmen dadurch die Ausdehnung des Raums und die Dauer der Zeit an.

Wie demnach verhalten sich Raum und Zeit zur Sinnesempfindung?

Wie ein wahres Jenseits derselben. Die Sinnesempfindungen fallen z. B. in den Raum hinein.

Können wir daher jetzt endlich die Frage beantworten, wie wir zur bestimmten Erkenntnis der jenseits unserer Sinnesempfindung gelegenen Körper gelangen?

Gewiß: wir erkennen die Körper mittelst des uns angehörigen Raumgefühls. Körper sind räumlich begrenzte, bewegliche Räume, die einander ihre Stellen im Raum streitig machen. Raum und Zeit erstrecken sich, so gut wie das Gesetz der Verursachung, in den Bereich der Sinnesempfindung.

Welcher Unterschied besteht zwischen dem Verursachungsgesetz und unserer Raumzeitlichkeit?

Raum und Zeit sind sinnlich, sind Sinnesempfindungen der Leere. Das Verursachungsgesetz ist nicht sinnlich; es ist ein Gedanke, der sich auf das Sinnliche bezieht und es ordnet. Wir

werden nachforschen, ob und wieviel andere solche Gedanken es noch geben mag. Jedenfalls vergessen wir nicht, daß man das Sinnliche mit solchen Gedanken beherrschen kann. — Wir erkennen die Körper unmittelbar, weil wir den Raum selber, in dem allein sie auftreten können, unmittelbar erkennen.

Was bleibt denn nun von den Körpern übrig, wenn wir unser Erkennen, also auch den Raum von ihnen wegdenken?

Ein für uns gänzlich unerkennbarer Rest, ein verborgenes Ding. Dieses geheime Etwas wirkt auf unser Erkennen ein und bewirkt darin sinnliche Veränderungen, Sinneseindrücke von Körpern. Diese Einwirkungen des verborgenen Etwas erfüllen unser Raumleeregefühl eben als Körper. Die verborgene Ursache der Körper im Raum ist raumlos. Die Körper sind also nur Erscheinungen verborgener Dinge, nicht diese Dinge selber.

Was fühlst du, wenn du von einem harten Körper gestoßen wirst?
Schmerz.

Hat der Schmerz Ähnlichkeit mit dem dich stoßenden Körper?

Nein. Stoß und Körper sind Ursache, der Schmerz eine von dieser Ursache gänzlich verschiedene Wirkung. Auf gleiche Weise ist ein unerkennbares Ding die Ursache unserer sinnlich wahrnehmbaren Vorstellungen. Die unerkennbare Ursache wirkt auf unser Leeregefühl, den Raum, ein und unterbricht dessen Leere mit Körpern. Diese haben so wenig Ähnlichkeit mit jener Ursache wie die Schmerzempfindung mit dem Stoß, der sie verursacht. Aber jene Ursache ist nicht, wie der Stoß, erkennbar, sondern bleibt Geheimnis.

In welche Leere-Empfindung fallen die Körper noch außerdem hinein?
In die der Zeit.

Was gibt die Zeit den Körpern?
Dauer.

Weshalb beweist der Blick in einen Spiegel, daß der Raum und alle darin auftretenden Sinnesempfindungen uns angehören, uns anhaften und ohne uns, ohne unser erkennendes Wesen nichts sind?

Der ungeheure Raum, den wir im Spiegel sehen, mit Himmel und Sonne, gehört ja zweifellos nur uns an. Der Spiegel verrät uns also die seltsame Wahrheit, daß wir die gesamte Wirklichkeit wenn jene geheime Ursache uns dazu erregt, aus unserem eigenen Wesen hervorbringen können. Ursache ist von Wirkung verschieden. Wir erkennen nur die Wirkungen einer unerkennbaren Ursache. Ihre Wirkungen stehen als Natur, als mannigfaltige Sinneserscheinungen vor uns, die wir durch unser Denken gesetzmäßig verbinden. So werden die Sinnesempfindungen im Raum und in der Zeit zu Körpern, die scheinbar ohne uns, unabhängig von uns ihr Wesen treiben. In Wahrheit aber tut das nur jene unerkennbare Ursache, während alle erkannten Wirkungen aus unserer eigenen Erkenntnis herrühren.

Wie können wir überhaupt erklären, auf welche Weise die Dinge uns vorkommen können?

Entweder bestehen die Körper schon, bevor wir sie erkennen, unabhängig von uns und bewegen sich, so wie sie wirklich sind, in unser Vorstellungsvermögen hinein. So denken sich das die meisten Menschen. Erst Kant hat das als Schein durchschaut.— Oder: eine unerkennbare Ursache wirkt auf unser Vorstellungsvermögen ein, und aus beider Zusammenwirken entsteht ein Drittes, nämlich die Empfindung der Sinne, der Körper, die wahrgenommene Natur.

Welche dieser beiden Möglichkeiten ist richtig?

Diese zweite ist richtig; jene erste falsch.

Warum?

Ursache der Vorstellung der Naturkörper sind nicht nur diese Körper, sondern ganz gewiß eben auch unsere Vorstellung, unser

Erkenntnisvermögen. Folglich entsteht die von uns wahrgenommene Natur nicht so, daß sie, wie sie da ist, in unsere Erkenntnis hineinwanderte; sondern so, daß sie, unabhängig von uns ein unerkennbares Geheimnis, durch die Kräfte unserer Erkenntnis, also durch unser Denken und durch Zeit und Raum, die nur Werkzeuge unseres Erkennens sind, erst zu der Natur, die wir wahrnehmen, umgebildet wird. Ohne uns gibt es gewiß noch das ursprüngliche Geheimnis, aber nie und nimmer die hier von uns wahrgenommene Natur. Wer die Dinge unmittelbar selber wahrzunehmen glaubt, der täuscht sich. Er nimmt nie die Dinge, nur deren Erscheinungen in seiner Vorstellung wahr.

Wird die Natur dadurch nicht zum Blendwerk, zum Traum, zur Einbildung?

Nein. Die Körper behalten ihre Festigkeit. Blicke die Natur nicht beharrlich, so würden wir sie gar nicht erkennen können; ihre feste Wirklichkeit und Wahrheit gehört mit zu den Bedingungen unseres Erkennens. Im Gegenteil, wäre unser Erkennen ohne eigenes Wesen, hinge es durchaus von den Körpern ab, so wäre es unberechenbaren Zufällen preisgegeben. Die Natur ist aber nur der Widerschein unseres Erkennens (seiner strengen Gesetze, die wir noch kennenlernen werden) im geheimnisvollen Spiegel der die Natur mit Hilfe unseres Erkennens hervorbringenden Dinge.

Begreifen wir mit unserem Erkennen das innerste Wesen der Dinge? Oder nur ihre Wirkungen, ihre Erscheinungen in unserer Auffassung? Mit anderen Worten: sind wir allwissend? Oder haben wir nur eine beschränkte Erkenntnis kraft, die in das Wesen der Dinge nicht einzudringen vermag?

Sicherlich sind wir nicht allwissend. Also erkennen wir nicht die Dinge selber unmittelbar, sondern nur ihre Erscheinungen in unserer Auffassung.

Besteht die Natur, so wie wir sie erkennen, auch außerhalb unseres Erkenntnisvermögens? Oder nur innerhalb seiner?

Läge sie außerhalb, so könnten wir auf sie nur schließen, und alle solche Schlüsse wären zweifelhaft und verstießen gegen die Tatsache, daß wir die Natur als solche, ihre Körper so gut wie unsere Empfindungen unmittelbar wirklich erkennen. Die Dinge selber gelangen nicht in unsere Erkenntnis, nur ihre Wirkungen als erscheinende Natur. Die verborgene Ursache der Natur beeinflusst unser Erkenntnisvermögen, und es entstehen Veränderungen unserer Sinnlichkeit, die wir kraft unseres Denkens als Natur auffassen. Die gesamte Natur als solche liegt nur innerhalb unseres Erkennens.

Was ist also wahr? Ist die Natur nur eine Sinneserscheinung? Oder ist sie das Wesen der Dinge selber? Wie können wir das nachprüfen?

Wir denken darüber nach. Wir stellen die Gesetze des Erkennens und die Tatsachen der Erfahrung fest und untersuchen, ob sie sich erklären lassen, wenn wir annehmen, daß die Natur als solche nichts ist als unsere Sinneserscheinung. Wir untersuchen unser Erkennen und die Natur. Die Gesetze des Erkennens sind die Vorbedingung zu jeder Möglichkeit der Naturerfahrung. Ohne das Gesetz der Ursächlichkeit würden wir nichts erfahren können. Ohne dieses Gesetz ist die Natur unmöglich. Zu diesem Gesetz gehört: 1. Die Sinneserscheinungen wechseln, aber während sie wechseln, beharrt etwas in ihnen und bleibt dasselbe. 2. Das Vorhergehende in jeder Veränderung wechselt mit dem darauf Folgenden nach einer festen Regel. 3. Das Gesetz der Wechselwirkung: keine Veränderung erfolgt von selbst, sondern immer nur auf erkennbare Veranlassung. Ohne eine Mehrheit beharrlicher Naturdinge, die auf einander einwirken, kann kein Naturding weder beharren noch sich verändern.

Wie beweisen wir die Wahrheit dieser Gesetze, und daß es, ohne deren Geltung, keine Natur für uns geben kann?

Ohne Erinnerung, ohne Dauervorstellung würden wir die wechselnden Sinneserscheinungen nicht behalten können, sondern vergessen. Diese Dauervorstellung heißt Begriff. Mit Hilfe des Begriffs kann ich die entschwundenen Naturgegenstände im Gedächtnis aufbewahren und wiedererkennen. Wäre jedoch das Wasser z. B. fähig, sich aus sich selber von innen heraus in Gold, Silber, Blei u. dgl. zu verwandeln, so würde mir der Begriff nichts nützen. Ich könnte mit seiner Hilfe nichts erfahren. Das Wasser würde meinen von ihm erworbenen Begriff immerfort Lügen strafen.

Wie also allein darf das Wasser wechseln, ohne daß ich seinen Begriff aufgeben muß?

Nur nach einem festen Gesetz, nach einer erkennbaren Ursache, wonach es sich z. B. bei Kälte der Luft in Eis verwandelt. Das Gesetz dieser Verwandlung wird dann in den Begriff mit aufgenommen. Verwandeln sich die Dinge ohne erkennbare Ursache unberechenbar gesetzlos, so werden wir durch Verlust des Gedächtnisses blödsinnig. Dieses Gesetz des Erkennens ist ewig wie die Natur selber. Mit seiner Geltung steht, ohne sie fällt die ganze Natur. Gibt es keine erkennbare Natur, so gibt es gar keine.

Welches ist das allgemeinste Denkgesetz?

Damit wir vermittelst unserer Begriffe richtig denken können, müssen sie, während wir denken, dieselben bleiben, ihre Bedeutung nicht etwa wechseln. Der Begriff des Hundes darf sich, während ich nachdenke, nicht in den der Katze verwandeln. Wer die Bedeutung der Begriffe nicht festhalten kann, kann nicht denken.

Worin besteht die Erkenntnis?

In der Übereinstimmung des Begriffs mit dem Gegenstand. Also müssen beide, trotz alles Wechsels, in Bedeutung und Wesen be-

harren; sonst kann ich nichts erkennen. Ich nehme die Veränderung der Dinge in meine Begriffe von ihnen mit auf.

Wodurch allein wird mir das möglich?

Dadurch, daß die Veränderungen nach einer festen Regel vor sich gehen. Dadurch kann aus der sonst starren Selbigkeit die lebendige der Natur werden. Die Natur ist ja nicht starr, sondern veränderlich dieselbe mit sich. Ohne diese drei Gesetze — der Beharrung im Wechsel; der regelmäßigen Veränderung; der Wechselwirkung — würden wir keine Natur erkennen können, sondern bestenfalls verworrene Selbstempfindungen bekommen. Kurzum: Selbigkeit der Begriffe ist Voraussetzung des Denkens, Selbigkeit der Naturdinge Voraussetzung der Naturerfahrung. Die Gesetze unseres Denkens verdichten sich hier gleichsam zu Naturgesetzen. Wir werden näher kennenlernen, auf welche Weise.

Welches demnach ist die oberste Vorbedingung zum Zustandekommen einer erkennbaren Natur?

Ihre Veränderungen müssen als Zustände an etwas gebunden sein, das so beharrlich dasselbe bleibt, wie unser Begriff, damit wir denken können, seine Bedeutung beibehalten muß. Daher kann in der Natur nichts verlorengehen, weder Stoff noch Kraft, obgleich sich die Naturzustände verändern. Sonst wäre die Natur unerkennbar, ja ohne Bestand.

Gibt es also in der Tat, außer der Erfahrung durch die Sinne, noch eine untrügliche Erkenntnis, von der diese erst möglich gemacht wird?

Unfehlbar gewiß, ganz zweifellos, wie eben bewiesen. Ohne diese Grundwahrheiten, die wir in ihrer ganzen Ausdehnung bald kennenlernen werden, könnte es keine Wissenschaft geben. Unser Geist ist im Besitz ewiger Wahrheiten, die dem gemeinsten Verstand als unumstößlich erscheinen. Wer sich also nur auf die Sinneserfahrung verläßt und ihre unfehlbaren Vorbedingungen grund-

los bezweifelt, der verdunkelt alle Wissenschaft. Selbstverständlichkeiten, wie z. B. die genannten Sätze der Ursächlichkeit, der Beharrung im Wechsel, der Wechselwirkung zu bezweifeln, ist naturwidriger Verstoß gegen Verstandesgemäßheit und Pünktlichkeit der Wissenschaft, gegen ihre Einfachheit, die man, um geistreicher zu scheinen, künstlich verwickelt und zerstückelt. Aus solchen Grundzweifeln an der Wahrheit selber entspringen dann auch die Unwahrhaftigkeiten sittlicher Irrtümer.

Tritt unsere ursprüngliche, von der Sinneserfahrung unabhängige, sie erst ermöglichende Erkenntnis auch zeitlich früher als die Sinneserfahrung auf?

Nein. Sondern durch die zeitlich frühere Sinneserfahrung werden unsere ursprünglichen Erkenntniskräfte erst ausgelöst. Die ursprünglichen Wahrheiten sind zugleich mit der Sinneserfahrung. Sie helfen ja, diese zustande zu bringen, und sind also in der Erfahrung so fest enthalten, daß es eine Kunst ist, sie einzeln aus ihr auszusondern. Hierin bestand Immanuel Kants Leistung. Wie aus Wasserstoff und Sauerstoff Wasser, so entsteht aus ursprünglichen Wahrheiten und Sinneserscheinungen Erfahrung, durch die wir die Sinneserscheinungen als Natur erkennen. Auch ursprüngliche Wahrheiten werden erst erworben, erlernt: aber eben nicht durch Sinneserfahrung; im Gegenteil könnte diese ohne jene gar nicht entstehen. Die ursprünglichen Wahrheiten rühren aus unserem Erkenntnisvermögen her, sie sind nicht fix und fertig angeboren, auch nicht durch die Sinnesempfindungen erworben, die ja den Raum und die Zeit, in denen sie auftreten, schon voraussetzen; sie entspringen unserer eigenen Erkenntniskraft. — Wir müssen uns in der Kunst üben, Vorstellungen, die unwillkürlich und selbstverständlich schon in uns sind, gesondert zu betrachten und zu beurteilen und zusammengemengte Vorstellungen in ihre Teile zu sondern. Das ist schwierig. Gelingt es, so erhalte ich den rund geschlossenen Umfang meines Geistes, in den die Sinnes-

empfindungen durch geheime Gewalt eintreten, um mit ihm zusammen die Natur zu bilden.

Aus welchem Stoff besteht mein Geist?

Dieser Stoff kann kein gewöhnlicher Naturstoff sein wie Holz, Stein oder Fleisch. Das sind Erscheinungen, die in meinen Geist hineinfallen.

Was bleibt denn übrig, wenn wir alle Naturerscheinungen, alle natürlichen Stoffe wegdenken?

Bloße leere Form, z. B. die Formen des Raumes und der Zeit. Mein Geist ist die Form, nicht der Stoff der Natur. Er ist die runde Form, innerhalb deren die Natur, auf geheimen Anlaß, erscheint.

Worin besteht der Unterschied zwischen dieser Form des Geistes und dem Stoff der Natur?

Ohne diese Form des Geistes würde das ganze Gebäude der wunderbaren Natur einstürzen. Diese Form gehört zu den Grundfesten der Natur. Diese Form im strengen Sinn ist leer von Stoff, Behälter des Stoffes wie Zeit und Raum, wie das den Stoff ordnende Gesetz der Verursachung. Ohne diese Form ist Natur unmöglich. Diese geistige Form bedeutet also eine wesenhafte Kraft, so gewaltig, vielleicht noch gewaltiger als die Natur, die kraft ihrer erscheint. Von unbekannter Ursache hervorgerufen, fällt die Natur in diese reine Form ein, in den Umfang unseres Geistes, unserer, wie Kant sie nennt, reinen Vernunft. Unser eigener innerster Kern ist also kein Stoff, sondern rein geistig, ein Wunder, das man nur oberflächlich ohne Verstand, Vernunft erkennt, und in dessen verborgenem Innerstem zauberhafte Kräfte, z. B. die der schönen Kunst, auferweckbar schlummern. Doch dürfen wir diese Zauber niemals ohne die vernünftige Obergewalt blindlings walten lassen, weil wir sonst in Wahnsinn und Schwärmerei verfallen.

— Seltsamerweise gehört sogar unser eigener Leib, unser einzelner Mensch nur wie jeder beliebige Naturstoff der Natur an und kommt in der reinen Form nur so wie die übrigen Erscheinungen vor.

Welchem Wesen gehört denn die reine Form, z. B. Zeit und Raum an? Welches Ich ist hier gemeint? Wer ist der Mittelpunkt des reinen Geistes?

Dieses Ich kann keine Naturerscheinung sein wie Baum und Tier. Es kann auch nicht über- und außernatürlich sein, sonst würden wir von ihm nichts wissen können. Es kann also ebenfalls nur eine reine Form sein. Es ist die inwendige Einheit, die alle anderen Formen zusammenhält. Es ist unser erkennendes Ich-selbst, unsere selbstverständlichste Selbstverständlichkeit. Es denkt, fühlt und will; das sind seine Zustände. Ohne dieses Wesen stürzt die Natur zusammen; es ist ihre gewaltigste Mitbedingung, ihr Mittelpunkt. Ohne unsere eigene Selbigkeit würden wir nichts wahrnehmen können. Das Ich, von dem das Erdgeschloß eines Hauses erblickt würde, wäre bereits nicht mehr dasselbe, das nach dem Giebel blickte.

Wie also verhält sich unser Ich zu unserem Leib?

Beide sind gleichgeordnet, gleichwertig. Weder ist das Ich dem Leibe noch der Leib dem Ich untertan. Das Ich ist eine so gewaltige Naturkraft wie die übrigen.

Weswegen ist dieses Ich das wunderbarste aller Wunder?

Weil es nicht nur andere Gegenstände, sondern auch sich selbst erkennt. Es ist wie ein Hammer, der sich selber schlägt. Trotzdem es einzig und unteilbar ist, kann es sich selber gegenüberstellen, ohne in Zwiespalt zu geraten; sonst würde es nicht sich selbst erkennen, sondern sich fremd gegenüberstehen. Dieses Wunder ist Tatsache und spottet doch jeder Erklärung. Dieses Ich ist die geistige Sonne der Natur. Das Selbstverständlichste ist zugleich das Wunderbarste.

Was heißt denn: erklären?

Zusammengesetzte Tatsachen auf einfache zurückzuführen. Diese einfachen sind unerklärlich, zugleich wunderbar und selbstverständlich. So Raum und Zeit. So vor allem unser Ich-selbst.

Was ist Vorstellung? Bewußtsein?

Eine Kette mit drei Gliedern: das erste ist unser Ich, das zweite der vorgestellte Gegenstand, das dritte die Verbindung zwischen Ich und Gegenstand. Wunderbarerweise ist das Ich-Bewußtsein sein eigener Gegenstand. Unser Ich ist immer erkennend, erkannt und Verbindung zwischen erkennendem und erkanntem Ich. Ohne diese Dreigliedrigkeit tritt unser Ich niemals auf. Unser Bewußtsein trennt und verbindet Ich und Gegenstand, auch wenn dieser Gegenstand das Ich selber ist. Ein Schmerz z. B. ist nur Gegenstand des Bewußtseins, weder Ich noch dessen Verbindung mit einem Gegenstande. Wer den Schmerz als bloßen Gegenstand erkennt, der überwindet ihn leichter. Das Bewußtsein ist kein Stoff, nur Form, aber keine sinnliche, wie die Verbindung in Raum und Zeit, sondern rein geistig. Ein ferner Stern z. B. ist zwar vom sehenden Auge des Leibes sehr weit entfernt, aber dem Bewußtsein weder fern noch nah: denn das Bewußtsein ist nicht selber nah oder fern, sondern die Bedingung, unter der wir Nähe und Ferne unterscheiden. Zwischen Ich und Gegenstand gibt es weder Nähe noch Ferne, sondern nur Bewußtsein der Nähe oder Ferne.

Was kennen wir bisher von dem ursprünglich uns selbst und noch nicht der Wahrnehmung durch die Sinne angehörigen Erkenntnisvermögen?

1. Das Ich. 2. Zeit und Raum als dessen Gegenstände. 3. Das unser Ich vom Gegenstande so sehr trennende wie verbindende Bewußtsein.

Ist etwa der Gegenstand die Ursache des Bewußtseins?

Nein. Das ursächliche Verhältnis besteht nur zwischen den Gegenständen des Bewußtseins, nicht zwischen ihm und den Gegenständen. Das Haus, das ich wahrnehme, ist nicht die Ursache meines Bewußtseins von ihm: es ist eine Erscheinung im Raum, die zugleich mit meinem Bewußtsein davon auftritt. Es steht nicht so, daß zuerst das Haus auf mich einwirkte und dann erst als Wirkung für mich da wäre. Das Haus als solches steht, bevor ich es bewußt erkenne, noch gar nicht als Haus, sondern als unerkennbares Geheimnis vor mir, das erst mit meiner Vorstellungskraft verbunden das Haus als solches bewirkt. Natürlich wirkt das Haus auf meinen Leib, auf dessen Sinne ein. Das Ursachverhältnis besteht also zwischen zwei Gegenständen, zwischen Leib und Haus, nicht aber zwischen Ich-Bewußtsein und Haus. Kein Gegenstand, sondern dieselbe geheimnisvolle Schöpferkraft, aus der die Natur entspringt, ist auch Ursache des Bewußtseins.

Wie stelle ich mir bildlich mein ursprüngliches Erkenntnisvermögen vor?

Als Kugel, in deren Mittelpunkt mein Ich steht; es beharrt als immer dasselbe. Im Umfang der Kugel treten Zeit und Raum als Gegenstände des Ich auf. Der Mittelpunkt ist mit dem Umfange durch mein Bewußtsein verbunden, das mich mit den Gegenständen verbindet und zugleich verhindert, daß ich mit ihnen zusammenfalle. — Das ist aber nur ein räumliches Bild für das rein geistige Erkenntnisvermögen, das Vorstellungsvermögen.

Wie verhält sich der Stoff der Sinnesempfindung zur rein geistigen Form des ursprünglichen Erkenntnisvermögens?

Der Stoff, die Sinnesempfindung verändert die Form, das Erkenntnisvermögen. Dieses ist also veränderlich. Entweder wird es durch Sinnesempfindungen verändert, oder es verändert sich selbst durch seine Begriffe und seine eigene Einbildungskraft. Es hat also

zwei verschiedenartige Vorstellungsweisen: erstens die sinnlich-anschauliche, der es leidend unterliegt; zweitens die begriffliche und einbildungskräftige, durch die es tätig handelt. Es unterscheidet sich in erlittene Sinnlichkeit und tätigen Verstand. Um unser Ich, den Mittelpunkt, kreist der tätige Verstand, und um diesen die uns mehr aufgezwungene Sinnlichkeit. Sinnlichkeit wiederum zerfällt in solche der Zeit und in solche des Raums. Zeit ist mehr ein inwendiger, Raum mehr ein auswendiger Sinn. Die Einbildungskraft vermittelt auch zwischen Verstand und Sinnlichkeit.

Was geschieht also, wenn eine Sinnesempfindung auftritt?

Sie verändert das Leere-Bewußtsein der Zeit und des Raums. Sie ist also nichts, das uns gänzlich neu wäre, sondern ist bereits, bevor sie auftritt oder zugleich mit ihrem Auftreten, als zeitlich-räumliche Leere-Empfindung vorhanden. Sie ist kein durchaus neuer Zustand, sondern nur Veränderung eines bereits der Form nach bestehenden Zustandes. Wir bemerken allerdings die Form erst, wenn sie verändert wird.

Ist der leere Raum nur eine Eigenschaft der Körper? Oder sind die Körper in einem tatsächlich bestehenden Raum enthalten, der zu den Eigenschaften unseres Ich, unseres Geistes gehört?

Gewiß haftet der Raum auch an den Körpern. Aber vor allem kann er dies doch nur deshalb, weil er der Platz ist, den ein Körper einnimmt. Der Raum ist ein Loch ohne Rand. Er ist ein sinnlicher Gegenstand, ohne den es Körper gar nicht geben könnte. Er ist eine unendliche Leere, ein Gefäß, das Sternwelten in sich befaßt.

Ist diese Leere ein ausgedehntes Nichts? Ist die leere Zeit nichts? Sind Raum und Zeit ungeheure starre Undinge?

Nein. Sie sind Eigenschaften unseres Geistes. Sie sind die Formen unserer Anschauung, die Arten, wie wir sinnlich empfinden. Daher sind sie nicht nichts, sondern wirksame, veränderliche Kräfte,

Gefäße für den Stoff unserer Sinnesempfindungen, unserem Geist angehörige Wesenheiten. Unser Geist steht ihnen gegenüber, bringt ihre verschiedenen Stellen in ordnenden, einenden Zusammenhang und überblickt sie. Ohne unseren Geist wären sie nichts.

Was bleibt von Raum und Zeit übrig, wenn das wahrnehmende Wesen verschwindet?

Nicht etwa Raum und Zeit selber, sondern die geheimnisvolle Kraft, welche unser Erkenntnisvermögen zwingt, sich die Dinge in den Formen des Raums und der Zeit vorzustellen. Die meisten Menschen halten Raum und Zeit für unabhängig von unserem Ich, unserem eigenen Geiste vorhanden. Sie halten im Gegenteil sich für abhängig von Raum und Zeit. Sie wähnen, Raum und Zeit als solche wanderten von außen her in ihr Bewußtsein hinein. Das ist eine blendende Täuschung, die man schwer durchschaut, wenn man vergißt, daß nur der Stoff der Natur durch die Empfindungen der Sinne in uns eindringt, die Form der Natur aber von uns, von unserem Geiste geliefert wird; so auch Raum und Zeit, diese sinnlichen Formen der Natur.

Was wird uns von unserer Sinnlichkeit geliefert?

Empfindung und Gefühl, z. B. Gefühle der Lust, der Unlust. Durch Gefühle lernen wir uns selber kennen, durch Sinnesempfindungen die ganze Natur. Beides sind Zustände unser selbst: aber Gefühl ist nur innerlich in unserem Gemüt; Empfindung lehrt uns alle Körper kennen; sie gehört nicht nur unserem Ich, sondern auch seinen Gegenständen an, trotzdem sie so gut wie das Gefühl nur ein Zustand unser selbst ist.

Gehört der Raum zur Empfindung?

Nein, er ist nur die Form, in der sich die Empfindungen wie in einer Zauberlaterne abspielen. Ebenso ist auch die Zeit nur die Form der Empfindungen, z. B. der Töne, die Ordnung, in der

sie auftreten. Raum und Zeit werden angeschaut, und in ihren Formen wird empfunden. In der angeschauten Form wird der Stoff der Anschauung empfunden. Empfindung erfolgt auf äußeren Anreiz durch irgendeine körperliche Ursache. Raum und Zeit aber, das leere Nichts der Empfindung, ihr hohler Behälter, gehören uns ursprünglich bereits an. Eine Leere könnte ja unsere Sinne sonst gar nicht erregen.

Wie kommt es nun, daß Form und Stoff sich zur Hervorbringung aller Naturerscheinungen vereinigen?

Gehörten Raum und Zeit nicht so wie die Empfindung zu uns selber, hafteten sie fremd, auch ohne uns, an den Dingen, so wäre diese Vereinigung unerklärlich. Erklären läßt sie sich auf natürliche Weise nur so, daß, genau wie die Empfindungen, auch Raum und Zeit nur Zustände unser selbst, gleichsam die Nullen der Sinnesempfindung sind, von denen sich diese als benannte Zahlen abheben. Wäre die gesamte Natur nicht bloße Erscheinung vor unserem eigenen Vorstellungsvermögen, sondern so, wie sie erscheint, auch unabhängig von uns kraft ihrer selbst bestehend, so könnten wir sie im Traum nicht aus eigener Kraft hervorbringen. Traum und Wachen sind aber gar nicht durch die Natur ihrer Erscheinungen, sondern nur durch den mangelnden Zusammenhang zwischen diesen zu unterscheiden. Also Form und Stoff, Anschauungsform und Sinnesempfindung sind innigst miteinander verwandt.

Wie äußert sich diese Verwandtschaft?

Auf viererlei Arten: 1. Empfindungen können verstärkt und geschwächt werden; 2. Empfindungen erhalten durch Raum und Zeit Ausdehnung und Dauer; 3. Empfindungen erfüllen Zeit und Raum; 4. Empfindungen verhalten sich zueinander wie Teile des Raums oder der Zeit. — Alles das könnten wir gar nicht unfehlbar wissen, es für selbstverständlich halten, wenn es nicht zu unserem eigenen Verstand gehörte.

Aber dann wären die Naturkörper dort draußen ja auch nur eine Art Anschauungen und Empfindungen?

Allerdings. Ihre Ausdehnung erhalten sie nur von unserer Raumfassung. Nehmen wir unser eigenes Anschauungsvermögen hinweg, so bleiben keine Körper, nur jene geheimnisvolle Ursache übrig, die unsere Sinnlichkeit so beeinflusst, daß ausgedehnte Körper vor uns erscheinen. Körper sind an sich selber Geheimnisse und nur für uns als Körper erscheinend. Körper als solche sind nur eine Art Empfindungen und Gefühle unser selbst. Die geheimnisvoll schöpferische Ursache der gesamten Natur wirkt so auf uns ein, daß unsere flüchtigen Empfindungen an beharrlichen Sonderräumen als an Körpern haften. Körper sind bewegliche Räume, die sich den Platz streitig machen, einander hindern, einander bewegen und zu unseren Empfindungen in festem Verhältnis stehen.

Bestehen also die Körper auch unabhängig von uns?

Nein. Sie bestehen zwar unabhängig von unserer Empfindung, nicht aber unabhängig von unserer sinnlichen Vorstellungsweise. Wir müssen die völlige Unabhängigkeit der Körper, wie wenn sie frei vor unserer Seele schwebten, als Schein durchschaun. Der Körper ist nichts als eine Veränderung des Raums, der zugleich mit der Sinnesempfindung ist. Es steht daher auch nicht so, daß wir von der Empfindung auf Körper nur zurückschlössen, sondern so, daß wir der Empfindung unsere Raumform aufprägen und den so entstehenden Körper unmittelbar wahrnehmen. Ursache der Empfindung war nicht etwa der Körper, sondern die geheimnisvolle Ursache der Körper, der gesamten Erscheinungswelt.

Wie geht unsere Erkenntnis vor sich?

Ursprünglich ist alles noch leer für uns. Ursprünglich erkennen wir noch nicht einmal unseren eigenen Leib. In dieser Leere treten Empfindungen, also Veränderungen auf. Nun erst erkennen wir unseren Leib, dessen Sinneswerkzeuge und durch diese die anderen Körper.

Ist die Sinnenwelt gewaltiger, fester, dauerhafter als das erkennende Wesen? Ist die Natur bewundernswerter, großartiger als unser eigener Geist?

Keineswegs, das ist eine gefährliche, niederdrückende, schwer zu besiegende Täuschung, die man sich aufklären soll. Nur die Lumpe sind bescheiden. Es ist eine jämmerliche, kleinliche Demut, die Natur derart zu verherrlichen, sich dermaßen sinnlich für sie zu begeistern, daß der Geist, dem die Natur ihre Erhabenheit verdankt, sich selbst darüber hintansetzt und vergißt. Ohne unseren vernünftig erkennenden Geist gibt es keine Natur, nur eine leblose Masse von Erscheinungen. Unser Tod bedeutet nicht etwa den Tod unseres Geistes, sondern sein Verschwinden aus dem Gesichtskreise der uns Überlebenden; wie unsere Geburt nicht die Neuentstehung unseres Geistes, sondern sein Erscheinen im Gesichtskreis der schon Lebenden. Wenn niemand da ist, der sie ansieht, so verliert die Natur ihr Aussehen. Sie besteht in diesem Aussehen ja nur für uns.

Ist es denn nicht gleichgültig, ob wir die Natur als das Wesen der Dinge selber oder nur als Erscheinung des geheimnisvollen Wesens in den Formen unseres eigenen Geistes auffassen?

Es ist für die Natur kein Unterschied; beidemal bleibt sie unverändert; wohl aber für unser eigenes Wesen ein mächtiger: dadurch daß mein Ich zum Mitbewirker der gesamten Natur wird, werde ich ihren furchtbarsten Gewalten ebenbürtig und allem Naturzwange gegenüber frei. Meine Bedeutung wächst. Vor allem aber frage man, was wahr ist, und was falsch. Nur, wenn man Zeit und Raum als uns so zugehörig erkennt, wie dem Leuchtkäfer sein eigenes Licht einverleibt ist, nur dann lassen sich alle Rätsel unseres Erkennens und in der Folge auch unserer Handlungsweise lösen.

Wie macht unser Erkennen aus der traumhaft vor unserem Ich vorübergleitenden Flucht der wechselnden, vergänglichen Erscheinungen die festgefügte Natur?

Wir haben Empfindungen, Erscheinungen, Vorstellungen in Raum und Zeit. Alles das ist noch keine regelrechte Natur, bevor wir diese Vorstellungen nicht nur haben, nicht nur wissen, daß sie uns angehören; sondern erst, wenn wir sie erkennen.

Was bedeutet Erkenntnis?

Sie ist die Kraft des Gedankens, die wunderbarste aller Kräfte, die z. B. schneller als alle übrigen Bewegungen Zeiten und Räume überspringt, sich jenseits unserer Natur andere Welten erdichtet, das Nächste und Fernste verbindet und trennt, über Raum und Zeit steht und sie beherrscht. Bisher kannten wir nur Sinneserscheinungen in Raum und Zeit. Jetzt lernen wir die Macht des Gedankens kennen.

Auf welche Art erkennen wir also diese Sinneserscheinungen?

Durch die Fähigkeit, uns zu erinnern. Sinnesempfindungen zu haben, ist nicht dasselbe wie: sie zu erkennen, zu erinnern, zu wissen. Ohne Erinnerung wird jede Empfindung sofort vergessen; es fehlt der Vorstellung die Beharrlichkeit, durch die erst die festgefügte Natur vor uns steht. Wir erkennen unsere Vorstellungen nicht schon durch ihr Dasein, sondern erst durch das Denken, den Gedanken, die Erinnerung, das Gedächtnis: durch den Begriff. Es gibt also zweierlei Vorstellungen: sinnliche und Begriffe von ihnen. Vermittelst der Begriffe erkennen wir die sinnlichen Vorstellungen. Das Sinnliche wird uns unwillkürlich gegeben. Das Begriffliche benutzen wir selbsttätig, um das Sinnliche zu erkennen. Alle Erkenntnis beruht auf dem Begriff, der eine nicht-sinnliche Vorstellung ist.

Ist irgendeine Wahrnehmung ohne Begriff, ohne Erinnerung möglich?

Nein.

Warum nicht?

Ich höre z. B. ein Lied. Ein Ton folgt auf den andern. Wodurch aber hängen die Töne zusammen, da doch der frühere verschwunden ist, wenn der spätere folgt? Dieser Zusammenhang wird nicht etwa mitgehört, wie es sehr leicht scheint, sondern wir stellen ihn begrifflich durch Erinnerung her. Ohne sie würde der einzelne Ton sofort vergessen sein. Wäre Erinnerung sinnlich-zeitlich, so würde sie ganz und gar unmöglich sein; sie ist unsinnlich-begrifflich. Der Begriff nur gibt einer unterbrochenen sinnlichen Vielheit Einheit und Zusammenhang. Die rein sinnliche Vorstellung ist gleichsam blind, in ihr ist gar keine Erkenntnis enthalten; sie ist nur Stoff des Erkennens. Der Begriff erst übersetzt das Sinnliche in die Sprache des Verstandes, der Erkenntnis. Ohne Begriff gibt es weder Erinnerung noch Voraussicht noch Erwartung. Umgekehrt ermöglicht uns der Begriff, der die vielfachen Erscheinungen in seine Einheit sammelt, sie daraus wieder zu zerstreuen und uns mit seiner Hilfe jene Vielheit in der Einbildungskraft wieder zu vergegenwärtigen.

Faßt der Begriff nur eine sinnliche Vielheit in seine Einheit zusammen?

Nein, er sammelt auch eine Vielheit von Begriffen in einen höheren Begriff; z. B. Rappen, Schimmel, Füchse in den höheren Begriff „Pferd“. Es gibt also Allgemeinbegriffe, welche die besonderen unter sich befassen. Der Sonderbegriff enthält unmittelbar das sinnlich Mannigfaltige; der Allgemeinbegriff unmittelbar in sich eine Vielheit von Sonderbegriffen. Auch eine Mehrheit von Allgemeinbegriffen kann durch einen höheren Allgemeinbegriff vereinigt werden; z. B. Dreiecke, Vierecke, Tausendecke in den des Vielecks. Alles Sinnliche ist durch einen Begriff erkennbar. Aber das Wunder des Begriffs wird niemals sinnlich anschaulich. Die meisten Menschen verwechseln ihre begriffliche Erkenntnis eines Gegenstandes mit seinem sinnlichen Dasein, obgleich Sinnliches ohne Begriff gar nicht festgestellt werden könnte.

Wie ist diese Verwandlung des Sinnlichen in den Begriff erklärlich?

Sinnlichkeit haben wir von selber, wir erleiden sie. Begriffe hingegen beruhen ihrer Bildung nach auf unserer eigenen Anstrengung. Mit Begriffen wirken wir, z. B. bei jedem Erlernen, willkürlich auf unser eigenes Gehirn ein. Der Begriff beruht auf unserer Tätigkeit und leitet diese, wenn wir z. B. nach unserem Begriff des Vierecks eines zeichnen. Mit Begriffen veranlassen wir unsere Einbildungskraft, uns alles Sinnliche vorzustellen. Was wir erleidend empfangen, das betätigen wir im Begriff. Sinnlichkeit ist Erduldung, Begriff Handlung. Ohne Begriff gäbe es gar keine echte Tätigkeit, Handlung, keinen Willen, keine Absicht, nur sinnliches Erleiden. Erst der Begriff macht uns zu Urhebern einer Handlung, macht uns frei vom Zwang der sinnlichen Natur.

Was vermittelt zwischen sinnlichem Empfangen und begrifflichem Tun?

Die bildwirkende Kraft der Einbildung. Die Einbildungskraft ist einerseits willkürlich, so daß ich sie zur Bildung sinnlicher Vorstellungen anreizen kann; andererseits ist sie sinnlich-unwillkürlich. Ohne diese ursprüngliche Kraft würden wir weder sinnlich noch begrifflich vorstellen können. Unser Begriff lenkt die Tätigkeit der Einbildung. Zwischen Einbildung und Begriff vermittelt unser Urteil, unsere Urteilskraft, welche sich bemüht, zwischen Begriff und Sinneserscheinung Übereinstimmung zu erzielen, indem sie beide miteinander vergleicht.

Bilden sich meine Begriffe bei der Beobachtung eines Gegenstandes nur wie durch dessen Eindruck? Wie wenn sich der Gegenstand selber in Wachs abdrückte?

Nein. So beeindruckt könnte vielleicht unser Gehirn, aber nicht unser Erkennen werden, das sich des Gehirns nur bedient, um Begriffe zu bilden. Der Gehirneindruck wird ja bei jeder Beobachtung, jedem Lernen von uns selber hervorgebracht. Wir sind nicht nur

wie Wachs und Stempel, sondern vor allem bedienen wir uns des Wachses und des Stempels eigentätig, wie wir unsere Glieder in Bewegung setzen. Unsere Eigentätigkeit geht aber meistens so gut wie unmerklich und unwillkürlich vor sich. Die meisten Menschen denken unwillkürlich.

Woran erkennen wir unsere Begriffe am leichtesten?

An unserem Sprechen, unseren Worten. Papageien ahmen die Worte nur sinnlich, als Töne nach, sie treffen die Wortbedeutung nur zufällig. Wir merken uns den Begriff des Gegenstandes durch den Wortbegriff, der ihn bezeichnet.

Wie erklärt sich die Möglichkeit der Begriffsbildung?

Daraus, daß die Naturdinge nicht an und für sich, sondern nur als Erscheinungen in unserer Vorstellung vorhanden sind. Wären sie fremd von uns abgesondert, so könnten wir sie nicht, vermittelt der Einbildungs- und Urteilkraft, in unsere Begriffe aufnehmen.

Haben auch unsere Begriffe feste Formen wie Raum und Zeit?

Wir erkennen nur, was sich den Formen unserer Erkenntnis anpaßt. Die Begriffe haben notwendige Formen, die wir gleich kennenlernen werden. Da wir ohne Begriffe nichts erkennen, so beherrscht der Begriff durch seine Form die gesamte Erkenntnis so, wie Zeit und Raum alle Sinneseerscheinungen in sich schließen. Ohne Begriff besteht für uns gar nichts Sinnliches erkennbar; und ohne Sinnliches bleibt der Begriff hohl und leer wie der leere Raum oder die leere Zeit.

Wie nennt man die Formen der Begriffe?

Regeln oder Gesetze.

Wodurch allein gibt es demnach Naturgesetze?

Die Naturgesetze, z. B. das Gesetz von der Unvernichtbarkeit des Naturstoffs oder der Naturkraft oder das Gesetz der Verur-

sachung, scheinen in der Natur selbst enthalten. In Wahrheit gelangt das gesamte Kräftespiel der Natur, also Ursachen und Wirkungen, nicht aus ihr hinaus in unseren Verstand herein, sondern umgekehrt aus unserem Erkenntnis-, unserem Begriffsvermögen in die Natur hinein. Und nicht die Natur, sondern die geheimnisvolle Schöpferkraft, der sie entsprang, bemächtigt sich unserer Erkenntnis, die nun mit ihren festen Formen der Begriffe, des Raums und der Zeit die dann vor uns erscheinende Natur auf jene geheime Veranlassung bildet. Die scheinbar in der Natur steckenden Gesetze sind in Wahrheit die Formen unserer Begriffe.

Wie erklärt sich dieser Anschein? Wieso werden wir nicht so leicht inne, daß wir die Formen und Gesetze, die wir von der Natur nur zu empfangen wännen, ihr selber geben?

Wir denken, wir urteilen sehr rasch; unsere Einbildungskraft arbeitet blitzschnell. Daher täuschen und irren wir uns so oft: halten z. B. eine Luftspiegelung für eine handgreifliche Landschaft, verwechseln unsere Gedanken leicht mit Gegenständen. Die Grenze zwischen Begrifflichem und Sinnlichem verwischt sich meistens. Es bedarf künstlich verlangsamter Überlegungen, um den Schein zu durchschauen. Man hielt jahrtausende lang die Drehung der Erde um sich selbst für die Umdrehung des gesamten Sternenhimmels um die Erde. Die meisten Menschen bilden sich ein, unmittelbar anschaulich zu erkennen. Sie überlegen sich nicht, daß das Sinnliche ohne Begriff nur flüchtiger sofort vergessener Traum wäre. Verstand, Einbildungskraft und Sinnlichkeit sind im wirklichen Leben so verschmolzen, daß besonders der Begriff, wegen seiner Unsinnlichkeit, schwer zu entdecken ist, trotzdem ohne ihn die Natur Sinn und Bedeutung verliert. Ist der Begriff einmal gebildet, so überträgt er sich dermaßen fest und innig auf die Erscheinung, daß wir z. B. die Begriffe von Ursache und Wirkung in der Natur selbst unmittelbar wahrzunehmen wännen. Begabten aber wir selber die Natur nicht mit dem Begriff der Notwendig-

keit, so würden die Naturerscheinungen für uns nur wahrscheinlich, nur zufällig, unberechenbar, unerkennbar sein können. Die Notwendigkeit des Zusammenhangs zwischen Ursache und Wirkung ist aber Tatsache, die sich nicht anders als dadurch erklären läßt, daß dieser Zusammenhang nicht zufällig von außen her in uns hineinkommt, sondern aus unserer eigenen Erkenntniskraft in die Natur hineingetan wird.

Wie finden wir die Formen?

Um diese unsinnlichen Formen aufzufinden, müssen wir von aller Sinnlichkeit absehen. Innerhalb des Begriffsvermögens liegen dann die rein begrifflichen Formen. Wie diese rein begrifflichen Vermögen aus dem Begriffsvermögen in das Sinnliche hinübergreifen, werden wir kennenlernen. Wir unterscheiden so das Denken in Begriffen vom gegenständlichen Denken, also vom Erkennen des Gegenständlichen; das inwendige Denken vom auswendigen.

Was treffen wir im inwendigen Denken?

Nur Allgemeinbegriffe; hingegen im auswendigen auch Sonderbegriffe, die sich auf einzelne Dinge beziehen.

Was folgt daraus, daß wir aus den Formen, den Gesetzen des Denkens die der Natur selber herleiten können?

Daß das Leben, das Herz der Natur, seinen Sitz in unserem Geiste hat; daß sie ohne ihn nicht dasein würde, nicht einmal als Würfelspiel von Sinneserscheinungen erkennbar.

Warum bedürfen die Begriffe bestimmter Formen?

Sonst würden sie (wie verschiedene zusammengegossene Flüssigkeiten) ununterscheidbar ineinanderlaufen. Sie brauchen scharfe Grenzen. Diese Grenzen sind nicht zeitlich noch räumlich noch stofflich, sondern rein begrifflich.

Welche Formen hat das Denken in Begriffen?

Wie die sinnlichen Empfindungen in Zeit und Raum, wie hier der Stoff, der Inhalt in die Form hineinspringt, so springt jeder irgend mögliche Gedanke in die Formen des Denkens, deren wir die folgenden unterscheiden:

1. Allgemeinheit, Besonderheit, Einzelheit: Der allgemeine Begriff Mensch gilt für die verschiedenen Arten der Menschen, z. B. Neger, Juden, Indianer. Der allgemeine Begriff bezieht sich auf die besonderen und umgekehrt: alle Neger sind Menschen. „SIND“ drückt hier die Beziehung zwischen allen Menschen und den besonderen, den Negern, aus. Solch ein Satz, ein solcher Gedanke heißt Urteil. Ohne diese Form der Beziehung können wir nichts denken. Vermöge ihrer denken wir hier: alle Menschen, einige Menschen, den einzelnen Menschen. Der letztere führt aus dem inwendigen Denken bereits in das gegenständliche über.
2. Bejahung, Verneinung, Einschränkung: Die Beziehung kann entweder bejaht oder verneint werden. Die Sonne, die ich am Tage sehe, ist nachts unsichtbar. Ich bejahe also oder verneine den Anblick der Sonne in meinem Gesichtskreis; und drittens kann ich mir denken, daß die Sonne, die in meinem Gesichtskreis erscheinen oder daraus verschwinden kann, in einem fremden Gesichtskreis sichtbar wird. Ich unterscheide Bejahung der Beziehung, ihre Verneinung und den fremden Bereich; z. B. die erscheinende, die verschwindende Natur und das hinter beiden verborgene Wesen an sich der Natur: etwas erscheint, etwas verschwindet, und etwas ist ganz wo anders. Außer Bejahung und Verneinung denke ich also (durch Grenze des Bejahten) noch etwas außerhalb und jenseits seiner, die Angrenzung an einen fremden Begriff.
3. Sein, Sein-können, Sein-müssen: Was gilt? Was gilt nicht? Was gilt möglicherweise? Was gilt unmöglich? Was

gilt notwendig? Was gilt nur zufällig? Die Beziehung der Begriffe wird hier entweder als wahr behauptet oder bestritten. Oder: vielleicht, vielleicht auch nicht behauptet oder bestritten. Oder als notwendig oder nur zufällig wahr hingestellt.

4. Lassen sich, wie vorher einzelne Begriffe aufeinander bezogen wurden, so auch ganze Beziehungen wiederum aufeinander beziehen. Und zwar entweder unbedingt notwendig, z. B.: „Alles, was du sagst, soll wahr sein!“ Oder bedingt notwendig: „Wenn es regnet, ist es naß.“ Oder durch ein Entweder-Oder: „Der Mord ist entweder geboten oder verboten.“ Hier also werden nicht Begriffe, sondern fertige Gedanken aufeinander bezogen.

Das sind die zwölf Formen aller unserer möglichen Gedanken.

Sind nur diese zwölf Gedankenformen oder noch andere denkbar?

Nur diese zwölf.

Warum?

Die irgend gedenkbare Beziehung, zwischen Begriffen und fertigen Gedanken, kann das eine Stück mit dem anderen ganz und gar oder nur teilweise oder gar nicht verbinden. — Diese Verbindung ist entweder gültig (ungültig), möglich (unmöglich), notwendig (zufällig). — Die Verbindung zwischen Verbindungen ist entweder unmöglich, so daß das Urteil unbedingt gilt; oder möglich, dann gilt es bedingt; oder es ist eine gegenseitige Bedingtheit von Verneinung und Bejahung im Entweder-Oder. — Dieses sind alle Formen der Begriffe und Gedanken, mit denen die Naturbegriffe des gegenständlichen Denkens in naher Verwandtschaft stehen.

Wie heißen diese Naturbegriffe, diese Urbegriffe?

1. Allheit, Mehrheit, Einheit (nach dem Umfang);
2. Etwas, Nichts, Jenseits (nach der Art);

3. Wirklichkeit (Unwirklichkeit), Möglichkeit (Unmöglichkeit), Notwendigkeit (Zufälligkeit) (nach der Geltung);
4. Beharrlich Dauerndes im Wechsel, Veränderung, Wechselwirkung (nach der Beziehung).

Also jeder inwendigen Denkform entspricht und antwortet eine auswendige, die Natur selber formende, z. B.: der nur gedachten Allgemeinheit die gegenständliche Allheit; der Besonderheit die Mehrheit; der Einzelheit die Einheit. — Der Bejahung das Etwas; der Verneinung das Nichts; dem fremden Außerhalb der Bejahung das Jenseits der Natur. — Der Gültigkeit (Ungültigkeit) der Gedanken die Wirklichkeit (Unwirklichkeit) der Dinge; der Möglichkeit (Unmöglichkeit) der Gedanken die Möglichkeit (Unmöglichkeit) des Naturgeschehens; der Notwendigkeit (Zufälligkeit) der Gedanken die Notwendigkeit (Zufälligkeit) des Naturgeschehens. — Der beharrlich, trotz dessen wechselnder Eigenschaften, festgehaltenen Bedeutung des Begriffs (z. B. Wasser) die trotz Wechsels des Geschehens feste Dauer der Naturdinge selber; der Grund-und-Folge der Gedankenbeziehungen die Ursache und Wirkung in der Natur; der gegenseitigen Beziehung der Gedanken die wechselseitige Einwirkung der Naturdinge aufeinander. —

Werden diese Denkformen von der Natur oder wird die Natur von diesen Denkformen erzeugt?

Diese Denkformen gehören nicht der sinnlichen Natur, sondern unserem eigenen Verstande an. Ohne sie würden wir nicht denken, nichts erkennen können. Sie sind uns nicht von draußen her aufgezwungen, sondern wir sehen sie von innen her als wahr ein. Sie sind uns nicht sinnlich angeboren wie unser Leib, sondern sie sind unser geistiges Ich selber. Sie sind deshalb zweifellos wahr, weil sie den Begriff der Wahrheit (Gültigkeit) selber enthalten, der außerhalb ihrer keine Bedeutung hat. Der Wahrheitsbegriff ist ein Rad im Uhrwerk unserer Gedanken. Hier unterliegen wir

keinem Naturzwange, sondern sind hell einsichtig wir selber und unterscheiden eigentätig Wahrheit von Irrtum. Hier sind wir kein Uhrwerk, sondern der einsichtige Uhrmacher, der das echte, wahre Uhrwerk der Gedanken und dadurch der Natur, der Kunst und Kunstfertigkeit selber herstellt. Diese begrifflichen Einsichtsvorstellungen empfangen wir nicht, wie wir sinnliche Erscheinungen hinnehmen, sondern werden mit ihrer Hülfe selbsttätig der sinnlichen Naturerscheinungen Herr. Unser Verstand ist kein Natur-, sondern umgekehrt die Natur unser Verstandeserzeugnis, aber eben nur ihrer Form, nicht ihrem Stoffe nach.

Ist die Natur unserem Geiste oder unser Geist der Natur überlegen?

Unser Geist ist der Natur durch die Form überlegen, die Natur dem Geiste durch ihren Gehalt. Form ohne Stoff, ohne Gehalt ist leer, hohl; Stoff ohne Form unerkennbar. Demnach sind Geist und Natur, Verstand und Sinnlichkeit ebenbürtige Kräfte. Ohne den Uhrmacher Geist wäre der Mensch nur Uhrwerk, nicht handelndes Selbst, kein Ich, keine Person.

Wie erlangen wir trotz der zwölf Denkformen, die Einheit des Ich?

Wie Einzelräume dem allgemeinen Raum, Einzelheiten derselben Zeit angehören: so gehören die einzelnen Denkformen dem einen Ich an, durch das sie zur Erkenntnis verbunden oder (z. B. im Entweder-Oder) getrennt werden. Sowohl die Form der Einheit wie die der Mehrheit, die Form der Trennung wie die der Verbindung unterstehen dem gemeinsamen Ich, ohne das wir die Einheit des Weltalls gar nicht denken könnten. Das Ich ist die Form aller Formen, das Beharrende, dem sie als Eigenschaften anhaften.

Wie bringen wir, wenn wir sinnliche Gegenstände erkennen wollen, Begriffe von ihnen in unsere Denkformen und in deren Einheit, das Ich, hinein?

Die Ordnung der Begriffsformen enthält zwar das Verhältnis der Begriffe zu einander, aber nicht das der Begriffe zu sinnlichen

Gegenständen. In der Natur sind die Gegenstände anders geordnet als die Begriffe im Verstande. Um Erkenntnisse von sinnlichen Gegenständen zu erwerben, muß unser Verstand die sinnlichen Erscheinungen in seinen Formen ähnliche Stücke zerlegen können. Die Erscheinungen müssen also ein Mannigfaltiges enthalten, ihre Stücke müssen sich ähnlich zueinander verhalten wie die Denkformen. Von den Stücken bilden wir Begriffe und verbinden diese Begriffe der Stücke begrifflich. So entstehen Begriffe, deren Gegenstand die sinnlichen Erscheinungen sind. Um z. B. ein Veilchen zu erkennen, machen wir dessen Körper zum Veilchen-Ich, dessen Eigenschaften Gestalt, Farbe, Duft sind. Dieses natürlich gegenständliche Denken folgt also denselben Gesetzen wie das rein begriffliche.

Was entspricht z. B. im gegenständlichen Denken dem Begriff der Notwendigkeit, wonach der eine Gedanke bedingend, der andere durch ihn bedingt ist?

Die Begriffe von Ursache und Wirkung. Wir wähen, die Ursache sei eine in der Natur steckende Kraft. In Wahrheit ist aber Ursache und Wirkung nur das Verhältnis des Früheren zum Folgenden in der Zeit; also nur ein Verhältnisbegriff. Alle Veränderungen in der Natur springen in diese Verhältnisform, die unserem Verstande angehört, hinein, wie die sinnlichen Empfindungen in die Form der Zeit; aber eben nicht von selber hinein, sondern erst kraft unserer geistigen Überlegung, sonst würden wir uns über Ursache und Wirkung nicht so oft irren können. Die Kraft, die Ursache steckt nicht in den Dingen, sondern ist eine Form, eine Tätigkeit unseres Geistes. Das Geheimnis, das unerkennbar in der Natur steckt, wird erst durch unseren Verstand zu Ursache und Wirkung. Welcher Ugrund die Dinge so einrichtet, daß unser Geist sie in sein Netz einfangen kann, das wissen wir nicht. Aber das Wunder, daß das Netz dieser geistigen Formen besteht, und daß die Natur sich darin einfangen läßt,

ist unleugbare Tatsache. Wie das Geschöß dem Rohr, so paßt die sinnliche Vorstellung sich der Form unseres Geistes an.

Welche Teile enthält der Verhältnisbegriff von Ursache und Wirkung?

Außer der Gedankenform noch die sinnliche Dingform. Auch die Dinglichkeit selber gehört zu jenem Verhältnisbegriff. Sie ist die Form, durch die das gegenständliche Denken ermöglicht wird. Erscheinungen erhalten dadurch das Merkmal von selbständigen Dingen. Hier entsteht sehr leicht der Anschein, als wären dann diese Dinge durchaus von unserem Geiste unabhängig. In Wahrheit sind sie unabhängig nur von unserem rein begrifflichen, nicht aber von unserem dinglichen Denken unabhängig, durch das sie, aus bloßen sinnlichen Veränderungen, erst zu Dingen werden.

Warum aber scheinen die Körper, samt Raum und Zeit, worin sie sich befinden, selbständig vor unserer Seele zu schweben, während sie doch in Wirklichkeit nur Erscheinungen, sinnliche Vorstellungen unseres Geistes sind? Wodurch kommt diese Selbständigkeit in sie hinein?

Dinge an und für sich, völlig von unserem Geiste unabhängig, wären unerkennbar für ihn. Dinge, die nur unserem Geiste angehörten, wären nicht selbständig, sondern nur unsere gedachten oder eingebildeten Vorstellungen. Nur in dem einzigen Falle also, wenn unser Geist nicht nur aus Begriffsformen, Gedankenregeln, sondern auch aus geregelten Gegenstandformen, Dingformen besteht, läßt es sich erklären, daß wir selbständige Dinge erkennen können, die dennoch unserem Geist ihre scheinbar völlige Selbständigkeit verdanken. Hier verbinden sich unsere Denkformen zu unverbrüchlichen Gesetzen, wie z. B. dem der Ursächlichkeit. Als dann steht unsere Vorstellung unter diesem Gesetz, an dem wir nicht mehr beliebig rütteln können, und benimmt sich scheinbar so, als ob sie nicht mehr nur unsere Vorstellung, sondern unabhängig von unserem Erkenntnisvermögen wäre.

Was wird dadurch aus unserem denkend-sinnlichen Ich?

Der Gesetzgeber für die Dinge der Natur, wodurch die Natur überhaupt erst entsteht; der Mittelpunkt der Natur. Es bildet Begriffe vom Mannigfaltigen der sinnlichen Erscheinungen, verbindet diese Begriffe zu Regeln und Gesetzen und bringt in die Erscheinung, die sonst bloße gedanklich eingebildete Vorstellung bliebe, die sachliche Vorstellung des gesetzmäßigen Zusammenhangs hinein.

Was versteht man demnach unter Natur?

Den gegenständlichen Widerschein der Begriffsordnung. Die ungeheuren Gewalten der Natur sind das Erzeugnis der Denkformen unseres Geistes. Die Formen unseres Geistes sind der Grund des Bestehens der Natur.

Was ermöglicht unserem Geiste die Anwendung seiner Formen auf Sinnendinge?

Der Zeitbegriff ist der Schlüssel dieses Gebrauchs: die Anschauungsform der Zeit ist etwas allen Erscheinungen Gemeinsames, das wir ursprünglich in unseren Sinnen haben.

Auf welche Arten der Zeit-Anschauung ordnen sich die Dinge unseren Denkformen unter?

Die Zeit nötigt uns, unsere Denkformen in bestimmter Weise anzuwenden. Sie ist die Form aller Erscheinungen. Erwerben wir die Erkenntnis der Zeit, so erwerben wir damit die Erkenntnis aller Erscheinungen.

Wie erwerben wir die Erkenntnis der Zeit?

Zwar ist uns die Zeit als unserem Geiste angehörig ursprünglich gegeben, aber noch nicht erkannt, noch unbekannt. Wir müssen erst Begriffe von ihr bilden, um sie zu erkennen. Dazu müssen wir die Zeit stückweise erfassen und die erlangten Be-

griffe dieser Stücke geistig vereinigen. Unser Urteil leitet unsere Einbildung und zerlegt die leere Zeit. Wir unterbrechen sie, und es entstehen besondere Zeitstellen, von denen wir uns Begriffe bilden. Wir vereinigen die erhaltenen Sonderbegriffe in einem Gesamtbegriff. Kurzum, wir wenden die Formen des gegenständlichen Denkens — Allheit, Mehrheit, Einheit — vermittelst des unsere Einbildung leitenden Urteils auf die Zeit an.

Wie verhalten sich die Zeiteile zueinander?

Ihre Einheiten vereinigen sich zu Mehrheiten, die das All der Zeit bilden. Darauf beruht die Möglichkeit alles Zählens. Die Zeit ist als Größe erkannt. Folglich, da die Zeit alle Erscheinungen in sich befaßt, muß alles Erkennbare eine Größe haben, welche Dauer heißt. Da die Teile des Raums zugleich sind, läßt sich auch die räumliche Größe in die Denkordnung überführen. — Ferner ist die Zeit eine Leere, worin der sinnliche Stoff fehlt. Vermittelst ihrer unterscheiden wir das Nichts vom Etwas. Da das Etwas vermittelst der Zeit gradweise bis zur Leere abnehmen und von dieser aus gradweise zunehmen kann, so muß jede Empfindung, jede Erscheinung einen Grad der Größe haben. Wir unterscheiden ferner, vermöge unserer Denkformen, Zeit-Verhältnisse:

1. das Verhältnis der ganzen Zeit zu ihren Teilen;
2. das des einen Zeiteils zum andern;
3. das einer Mehrheit von gleichzeitigen Vorstellungen zueinander.

Folglich enthalten alle Erscheinungen das Beharrliche als Naturgegenstand und das wechselnd Veränderliche als Art seines Daseins. — Ein Zeiteil kann erst eintreten, wenn der vorhergehende abgelaufen ist: folglich geschehen alle Veränderungen in der Natur nach dem Gesetz von Ursache und Wirkung. — Alle Teile des Raums bestehen zugleich und sind wechselseitig voneinander abhängig. Ohne angrenzenden Raumteil läßt sich kein Raumteil denken. Wollen wir Naturdinge in Zeit und Raum erkennen, so müssen

sie in gegenseitiger Wechselwirkung stehen: wird auch nur ein einziger Stern zu nichts, so stürzt die Stern-Ordnung ein. Wer etwas verändert, verändert jedes Naturding. — Was die Zeit erfüllt, ist wirklich; was in ihr fehlt, unwirklich; was ich als ihren Inhalt denken kann (bzw. nicht kann), ist in ihr möglich (bzw. unmöglich); gehört etwas allen Zeiten an, so ist es notwendig; wenn nicht, zufällig. — Das ist die Gesamtheit der ursprünglich erkennbaren Naturgesetze.

Wie nennt man die Gesamtheit aller Denkformen?

GESETZ. Ohne das Gesetz des Geistes, der Vernunft, gäbe es keine Natur, keine Voraussicht und, wie der erste Abschnitt lehrt, kein wahres, wahrhaftiges Handeln, keinen wahren freien Willen.

Was also allein erkennen wir an den Dingen?

Allein ihre Gesetzmäßigkeit. Von dieser abgesehen, gibt es nur das unergründliche Geheimnis. Die Naturdinge sind nur denkgesetzmäßige Auffassungsarten der Erscheinungen. Wunderbarerweise passen sich die Erscheinungen unserem Fassungsvermögen an.

Können wir von den Erscheinungen auf das Wesen, das sie hervorbringt, zurückschließen?

Nein. Wie die erscheinende Natur unabhängig von unserem Geiste beschaffen sein mag, das bleibt Geheimnis. Was jenseits der Grenze unseres sinnlichen Erkennens liegt, ist unerkennbar. Dieses Jenseits ist allerdings ein Gedanke, aber keine sinnliche Erkenntnis. Wir wissen, daß unsere sinnliche Erkenntnis eine Grenze hat. Wir wissen nicht, wie das Jenseits unserer sinnlichen Erkenntnis beschaffen sei.

Leistet denn unser Erkenntnisvermögen tatsächlich gar nichts zur Erkenntnis des Außer-, des Übersinnlichen?

Um ins Jenseits des Sinnlichen vorzudringen, brauchen wir den

Begriff einer nicht sinnlichen, nicht zeitlichen, sondern wahrhaft schöpferischen, übersinnlichen Ursache.

Aber wie soll auch nur unser Gedanke über die Grenze der Sinnlichkeit hinüberreichen? Ist dieser Gedanke nicht etwa ein bloßes Wort? Ist er überhaupt möglich? Wie ist er beschaffen? Woher kommt er uns?

Nicht aus der Erfahrung. Erfahrung haben wir nur von sinnlichen Dingen in Zeit und Raum. Der Gedanke des übersinnlichen Jenseits muß also aus unserem eigenen Geiste, unserer reinen Vernunft herrühren. Jede sinnliche Erfahrung besteht aus zwei Teilen: aus dem ursprünglichen, dem Urbegriff, und aus dessen Anwendung in der Zeit.

Woraus besteht die Erfahrung des Übersinnlichen?

Aus der Verallgemeinerung des Urbegriffs ohne dessen zeitliche Anwendung. Unser Geist vereinigt durch seine Regeln die Erscheinungen zu Einheiten. Aber er vereinigt auch wieder die vielen Regeln zur Einheit und bringt so aus ihnen das unbedingt Allgemeine hervor, das nicht nur für uns gültig ist, z. B. den Gedanken eines allweisen, allgütigen, allmächtigen Wesens, das unabhängig von uns besteht. Ein solcher übersinnlicher Gedanke wird, unabhängig von aller sinnlichen Erfahrung, aus unserer Vernunft erzeugt. Ja, bevor wir nachdachten und uns überlegten, daß die Natur nur bedingt, nur Erscheinung ist, hielten wir sie blindlings für unbedingt, und dieser Schein war sehr schwer zu durchschauen. Folglich, da die Natur sich uns als bedingt herausgestellt hat, sind wir gezwungen, das Unbedingte, das wir kraft unseres Geistes denken müssen, jenseits ihrer anzusetzen. Und nunmehr werden unsere Urbegriffe, statt auf die sinnliche Zeit, auf das Unbedingte selber übersinnlich bezogen.

Wie nennt man eine unbedingte Ursache, eine wahre Selbsttätigkeit?

FREIHEIT.

Was enthält der Gedanke der übersinnlichen Ursache, der Freiheit?

Erstens den Gedanken der Wirkenskraft. Zweitens den Gedanken des Unbedingten, des unabhängigen Wirkens und Handelns.

Wie verträgt sich bedingte Natur mit unbedingter Freiheit?

Innerhalb der Natur gibt es Zeit, also Folgen und Vorhergehen und die endlose Reihe von Ursachen und Wirkungen. Aber diese ganze Erscheinungsreihe ist gar nichts ohne das erkennende Wesen, dessen Werkzeug die Zeit selber ist. Freiheit aber ist diejenige Art der Verursachung, von der diese ganze sinnliche Reihe auf einmal hervorgerufen wird, und welche gänzlich unabhängig, auch vom erkennenden Wesen frei, besteht. Folglich verträgt sich die Ursächlichkeit innerhalb der Natur mit der die ganze Natur erschaffenden Freiheit als mit der Ursache aller Ursachen. Freiheit ist also ein richtiger Gedanke.

Ist dieser Gedanke aber nur Gedanke? Oder liegt ihm eine Tatsache zum Grunde? Können wir die Freiheit nicht nur denken, sondern auch erkennen?

Unserem Geiste offenbart sich in der Tat eine besondere Art der Freiheit. Unser Geist ist in der Tat keine auf das Sinnliche eingeschränkte Kraft. Im Bereich unserer Erkenntnis, wenn auch nicht in der Reihe der Erscheinungen, gibt es ein übersinnliches Vermögen.

Worin zeigt sich dieses?

In der rastlos unstillbaren Begierde nach Erweiterung des Sinnlichen ins zeiträumlich Unendliche; im Trachten nach Erfassung aller Ursachen und Wirkungen; im Erkennen der Welt als einer

allumfassenden Einheit; im Allgedanken; in einer echten Triebkraft, die mit ihrem Denken über alles Sinnliche hinausgeht, im Gedanken eben einer unbedingt unabhängigen Freiheit, der nichts Sinnliches genügen kann, und die deshalb über die Schranken der Erkenntnis hinausgeht. Unser Geist hat das Vermögen des übersinnlichen Gedankens: er erkennt sich selbst als unbedingt frei, als die unabhängige Ursache sinnlicher Wirkungen. Dies ist der einzige Fall, in dem wir die Freiheit nicht nur denken, sondern auch erkennen, der Fall der echten Selbsterkenntnis.

Wie nenne ich meinen Geist, insofern er nicht nur denkt, sondern sinnliche Wirkungen hervorruft?

Ich nenne ihn handelnd tätig, wenn er, um seine Zwecke in der Natur zu verwirklichen, frei in sie eingreift.

Was sollen wir mit diesem unserem freien Geiste tun?

Das lehrt unser erster Abschnitt.

BÜCHER ZUR GRÜNDLICHEN BELEHRUNG

Immanuel Kants Hauptwerke.

Ernst Marcus: „Kants Weltgebäude“, „Der kategorische Imperativ“ (Verlag Ernst Reinhardt, München). „Das Erkenntnis-Problem“ (Verlag Der Sturm, Berlin).

S. Friedlaender: „Schöpferische Indifferenz“ (Verlag Georg Müller, München).

Mynona: „Graue Magie“ (Verlag Rudolf Kaemmerer, Berlin).

PAUL STEEGEMANN · VERLAG · HANNOVER

empfiehlt folgende Bücher aus seinem Verlage:

G. E. Lessing: Ernst und Falk. Gespräche für Freimaurer.

B. H. Brockes: Irdisches Vergnügen in Gott. Verse aus dem Barock.

Adolf von Hatzfeld: Franziskus. Ein Roman.

Adolf von Hatzfeld: Die Lemminge. Ein Roman.

BÜCHER FÜR SUCHE NDE

Tao te King

von

Laotse

Übertragen von F. Fiedler

Herausgegeben von Dr. Gustav Wyneken

★

Verrat am Deutschtum

Eine Streitschrift zur Judenfrage

von

Wilhelm Michel

★

Der abendländische Zeus

Aufsätze gegen Oswald Spengler und Rudolf Steiner

von

Wilhelm Michel

★

Die Schmach des Jahrhunderts

Eine Streitschrift zu § 175

von

Dr. Kurt Hiller

PAUL STEEGEMANN · VERLAG

BÜCHER FÜR SUCHE NDE

Die Söhne

Acht politische Szenen
von
Dési, Stinnes

★

„*Das Land Gottes*“

Die Monographie des Neuen Amerika
von
Herman George Scheffauer

★

*Das Buch
der irdischen Mühe und des
himmlischen Lohnes*

von
Wang-siang
Übertragen von Klabund

★

Die späten Hymnen

von
Hölderlin
Herausgegeben von R. v. Delius

PAUL STEEGEMANN · VERLAG

BÜCHER FÜR SUCHE NDE

*Gott Satan — das Ende
des Christentums*

Eine Streitschrift

von

Dr. Artur Landsberger

★

Calamus

Menschliche Verse

von

Walt Whitman

Mit 10 Holzschnitten von Frans Masereel

★

*Die Fahrten und Abenteuer des
Candide zu Wasser und zu Lande*

Eine Erzählung

von

Voltaire

Übertragen von Johann Fresking

Mit 28 großen Federzeichnungen von Alfred Kubin

★

*Zu beziehen durch jede Buchhandlung
oder direkt vom Verlag | Der große
Katalog wird gern umsonst versandt*

PAUL STEEGEMANN · VERLAG

VII. 5.
Fried
290
5623

The Antiquariat
Unterwegs

11 '99

1326 - 1212 213

M858 B

DN 250

3346 - 212 213
1958 B

